

Eugen Huber

# **Briefe an die tote Frau**

Band 1

1910: Juli

<http://dx.doi.org/10.21260/EHB.1910.7>

## Juli 1910

1910: Juli Nr. 64

[1]

B. den 1. Juli 1910.

Liebstes Herz!

Heute war ich wieder einmal zum Freitag-Morgenbesuch bei Mülinen auf der Bibliothek, u. merkwürdiger Weise war der Empfang ziemlich kühl, ich weiss nicht warum. Dann ging ich zu Brenner, der noch im Bett lag, aber auf den heutigen Nachmittag aufzustehen gedachte. Es nimmt mich wunder, wie es ihm bekommen, u. ich wollte eigentlich telephonisch danach fragen u. habe es dann vergessen. Nach dem ganz hübschen Praktikum – hübsch, soweit es nicht durch meine starke Heiserkeit beeinträchtigt wurde – kam Dürrenmatt Vater zu mir, um mich in einer Sache zu konsultieren, die mir ganz fremd ist., nämlich ob die Policen, die er seinem Ratgeber – Abonnenten ausstellt, stempelsteuerpflichtig seien. Er blieb so lange, dass ich nun gar nicht mehr dir dasjenige schreiben kann, was ich vorhatte. Also auf morgen!

Die alte Magd hat heute ihre Sache recht gemacht. Über Pauline aber berichtete gestern Abend noch Frau Stettler allerlei. Sie kam, sich zu rechtfertigen, da ich ihr nach all den Vorfällen gekündigt hatte, u. sagte zu

[2]

Lisly, Pauline habe ihr mehrfach gesagt, sie bleibe nicht bei uns gerade wegen Lislys, während sie Marie sehr gern habe. Das stimmt mit dem, was ich als meine Vermutung dir schon früher geschrieben u. zeigt, dass die Veranlassung zur Störung, doch wohl die Behandlung durch Lisly gewesen ist! Im übrigen sind wir froh, der kupplerischen Frau los zu sein. Der Ersatz, der nächste Woche kommen soll, hat den Hausgeistern sehr gut gefallen. Sie bedauerten, namentlich Anna, dass du sie nicht früher kennen gelernt habest, indem Frau Anna schon im Winter dir von ihr gesprochen.

Die Füllfeder gibt keine Tinte mehr, eine Mahnung zum Abbruch. Gute Nacht, liebstes Herz!  
Ich bin wie immer

Dein ewig getreuer  
Eugen

**1910: Juli Nr. 65**

[1]

B. d. 2. Juli 1910.

Mein liebstes Herz!

Heute hatte ich zwei Dissertationen zu begutachten u. am Nachmittag habe ich alle in meiner Bibliothek befindlichen Schriften Gierkes durchgesehen u. charakteristische Aussprüche aus denselben ausgeschrieben, aus denen ich vorhabe, die tabula gratulatoria zusammen zu stellen. Wenn mir das gelänge, so wäre es sehr originell, weil es nicht in originellen, d. h. eigenen Worten unsererseits, sondern in solchen seitens des Jubilars selber bestünde. Wir wollen sehen. Dann war ich Vormittags mit Marieli auf dem Kirchhof. Es war ein wehmütiger Spaziergang nach dem ich aber bei Marieli ein Verständnis inniges Gehör fand. Es wird mit

der Zeit doch reifer u. zugänglicher, was ich deinen Gedanken u. mir selber von Herzen wünsche.

Die Magd Rosa ist recht, aber sie muss trotz ihres Alters doch noch etwas in die Löffelschleife, wenn es gehen soll. Ich werde morgen versuchen ihr einiges beizubringen, von Anmelden u. Gl. Über Pauline haben wir noch keine Nachricht aus Boll.

Die Zusammenstellung von heute für Gierke hat mich wieder schmerzlichst dich vermissen lassen. Was ist das alles, was ich etwa planiere, wenn ich nicht mehr mit dir darüber sprechen kann? Ich will ja schon mir vorstellen,

[2]

du sitztest neben mir u. ich teile dir alles mit. Aber die geteilte Freude in ihrem unmittelbaren Ausdruck fehlt u. fehlt für immer. Das muss ich, so schwer es ist, tragen lernen, oder ich kann nicht mehr in der alten Weise arbeiten.

Die Notizen aus deinem Kalenderchen für 1901 enthalten oft den Eintrag, du seist todmüde. Und zugleich war ich sehr sehr stark beschäftigt u. so scheint es etwa Nervenkonflikte gegeben zu haben, die ich vollständig vergessen hatte. Sie werden auch nach deinen eigenen Eintragungen mehr als aufgewogen durch deine Aussprüche, wie lieb u. gut ich zu dir sei. Im Jahr 1902 habe ich bis jetzt gar keine Stimmungswiedergabe gefunden, bin aber erst über das erste Vierteljahr hinausgekommen.

Mit Lisly habe ich nun die Absicht zuzuwarten, um zu sehen, wie die Sachen sich weiter gestalten. Vielleicht löst sich seine Anstellung bei uns von selber, oder es gibt sonst eine Wendung. Ich könnte sie mit Registrieren der Broschüren verwenden, aber damit würde sie fester an das Haus gebunden u. dazu kann ich mich jetzt nicht entschliessen. Marieli vermeidet jeden Konflikt, ist aber nicht heiter. Heute teilte es mir voll Entrüstung mit, Lisly habe zu Anna gesagt, Pauline erbarme sie in keiner Weise, sie sei ja selbst Schuld. Und vielleicht

[3]

verbirgt sich gerade hinter dieser harten Rede das Gefühl der Selbstanklage.

Brenners Aufstehen soll, wie ich von Frau Bundesrat per Telephon auf Anfrage heute früh erfuhr, gestern wohl bekommen sein, nur sei er zu lange aufgeblieben, wegen eines Besuches, den er nicht mehr hätte annehmen sollen, u. dann sehr müde gewesen. Wie es heute gegangen, weiss ich noch nicht.

Und nun lebe wohl, liebstes Herz! Ich will nun noch den Absagebrief an Frau Gierke schreiben, von dem ich dir vor einigen Tagen gesprochen, u. dann zu Bett. Ich bin sehr müde u. immer noch heiser. Eines noch: Die Aristolochie am Hauseingang droht einzugehen. Auf eindringliches Befragen bekannte mir der Gärtner Flückiger, dass beim Aufgraben für den Lorbeer vielleicht die Wurzeln eingeschnitten wurden seien. Er will aber sehen, dass sie zu retten ist. Der französische Gärtner, weisst, der Konrad gleicht, sagte heute zu mir, alle die Epheus am Eingangsweg seien so prächtig gekommen. Madame habe sie anpflanzen lassen, sie hätte jetzt eine Freude daran. Dieser kleine Zug hat mir den Mann neuerdings. sympathisch gemacht. Du warst gut mit den Leuten u. etliche davon waren dafür empfänglich u. haben Dankbarkeit im Herzen bewahrt. Jetzt geht dieser Geist der Güte nicht mehr aus dem Hause. Ich selber fühle wohl so, aber ich habe keine Gelegenheit es zu zeigen, Marieli fühlt wenigstens dir nach, besitzt aber

[4]

nicht die Kunst es zu zeigen, u. die andern fühlen überhaupt nicht so.

Nun aber nochmals, gute, gute Nacht!

Innigst küsst u. umarmt dich

Dein getreuer

Eugen

[1]

B. den 3. Juli 1910.

Meine einzige Lina!

Jetzt wird es heute ein Vierteljahr, dass du, auch in der Nacht vom Sonntag auf Montag, wie es jetzt sich trifft, von uns gegangen bist. Die Zeit verflog rasch zu rasch, u. doch nur dank dem beständig gleichbleibenden Gefühl des Schmerzes, der sich aus dem Trennungsschmerz in denjenigen des Heimwehs zu verwandeln beginnt, dass es noch tiefer bohrt als vordem!

Ich habe jetzt an mir erfahren, was der Gedanke an den Tod für das Lebendige bedeutet. Es macht vertraut mit der Erfassung der Lebenserscheinung als einer in der Endlichkeit gesetzten Begebenheit, u. aus der Notwendigkeit des Endes fließt ein Trost, sobald man sich seine eigene Begrenzung vergegenwärtigt. Denke ich daran, dass ich auch über kurz oder lang – u. ich wünsche ersteres – sterben werde, so kommt mir dein Hinschied nur wie eine Mahnung vor, das endliche Leben nicht zu schwer zu fassen u. daran zu erstarken, dass das Vorübergehen des Tages nur ein kleines darstellt im Laufe der Ewigkeit. Wird meine irdische Existenz abgeschlossen sein, wie jetzt die deine, dann sind wir vereint in derselben Ewigkeit, die dem irdischen Leben unmöglich gleich sein kann, aber in jedem Falle die Vereinigung in dem Ewigen bietet, nach dem unsere Seele dürstet.

Wir wären beide fähig gewesen, miteinander diese Seeleninnigkeit schon bei Lebzeiten mehr zu genießen, als wir es getan haben. Dass es nicht geschah, u. zwar trotz guter Vorsätze, die wir fassten, u. denen insbesondere von deiner Seite wiederholt Ausdruck gegeben worden ist,

das ist eine Folge des Lebens im Irdischen gewesen, das wir in endloser Weise weder abstreifen konnten, noch auch nur wollten. Wir arbeiteten zur Verwirklichung irdischer Ziele, aber im Ganzen doch solcher, in denen der Kern des ewigen Guten lebte. Darüber sind wir zusammen alt geworden, u. haben wir auch beide, ohne darüber zu sprechen, dieses Leben als Mühe u. Sorge empfunden, wie dies aus deinen Tagebuch-Bemerkungen, wie aus den meinigen zu erfahren ist, so fanden wir darin doch unsere Aufgabe u. taten was nur zu tun war. Es bedurfte des Übertrittes des einen von uns in die Ewigkeit, um dem andern, überlebenden die Zeit zu verschaffen, nun den Gedanken eine andere Richtung zu geben. Ich spüre, dass ich in dieser neuen u. doch alten Perspektive wirklich die andere Richtung des Geistes erfahre. Es ist deine Hilfe, die mir das ermöglicht fest zu halten. Wenn der Schmerz über das Alleinsein über mich kommt, so denke ich an die Ewigkeit u. fühle deine segnende Hand ob mir. Die Seele belebt den Körper, der Körper fällt dahin, notwendig, früher oder später. Die Seele, die Seelenkraft aber bleibt ewig. Millionen haben es erfahren u. erfahren es täglich, wie die Generationen sich folgen, wie aber das Ewige bleibt, u. indem ich an dich als die irdische Verwirklichung eines liebenden, edeln Gemütes denke, so weiss ich, dass diese Wirklichkeit nicht verloren ist. Sie lebt weiter, lebt weiter in dem Guten u. Lieben, das dir entsprungen ist, u. an dem ich meinen Anteil behalte. Einsam geworden für das irdische Leben bin ich reicher im Hinblick auf dieses ewige Gut. Solange ich lebe, lebst du in mir weiter, u. bin ich mit dir über ein Kurzes vereint, so lebt es weiter in dem, was Gut war u. ist u. bleiben wird. Das Ganze mehr lieben als den Teil u. damit auch

als sich selbst, das ist die Frucht der Versenkung in das ewige Gute. Bilden wir im Guten ein Ganzes, so erhebt uns dies über das Zeitliche u. den Tod. Wer kann sich vom Sterben noch schrecken lassen, der weiss, dass das Ganze im Guten darüber nicht verloren geht? Du bist meine liebe, gute Seele, meine Seele, wie ich die deine war, man sagt sich das so oft, ohne an den tiefen Sinn zu denken. Unsere Seelen waren eine des andern, u. diese Vereinigung hebt kein irdisches Schwinden auf, weil sie vom Irdischen unabhängig ist.

Ich bemeistere den Schmerz über die Verlassenheit, indem ich mir dich in der Abgeschlossenheit der lebendigen Erscheinung vergegenwärtige u. mir vorstelle, dass dieses Abgeschlossenwerden auch mir u. uns allen bevorsteht. Das warst du, sage ich mir, von dir u. von mir selbst u. erhebe mich damit zu einer Betrachtung, die das Vergängliche nicht höher schätzt als es verdient. Warum warst du mir das, was du mir gewesen bist? Nicht wegen des Vergänglichen, sondern wegen des Ewigen in dir. Und bin ich nicht dir derselbe gewesen? Bei den Gleichgestimmten lebt einer das Leben des anderen, u. darum gibt es keinen Tod, weil einer im andern sich fortsetzt, soweit das Gute reicht. Du wirst mit helfen, das Leben noch fortzusetzen u. endlich abzuschliessen, sowie du es selbst gelebt hättest, wenn dein Körperliches nicht zusammengebrochen wäre.

Wer sich nach dem Irdischen ein Nichts denkt, der huldigt dem leersten aller Aberglauben. Das Nichts ist ja nicht denkbar, u. es verhüllt sich in dem Gedanken an Nichts ja nur das Nichtdenken überhaupt. Wer denkt muss auf das Ewige kommen, mag er es so oder so anders sich ausgestalten. Dantes Paradies steht der Wirklichkeit unendlich näher als der Materialismus, wie er jetzt sich verbreitet, ja jeder concrete Glaube ist mächtiger als das Nichts, auch Nietzsches ewige Wiederkunft ist höher als



[4]

das Nichts u. wahrer, weil man doch wenigstens u. in allen Fällen etwas denkt. Nichtdenken entfernt uns von der Macht des menschlichen Gemüts u. legt die besten Kräfte lahm, die uns als Menschen gegeben sind.

Die Nichtdenker machen ja auch meistens gar nicht erst mit ihrem Aberglauben, weil sie in ihrer dennoch vorhandenen Gemütskraft davor zurückschrecken.

So schreibe ich es nieder ein Vierteljahr, nachdem ich dich verloren. Und wie ist es nach einem weiteren Vierteljahr u. nach einem Jahr? Ich fühle, dass sich dies Alles in mir noch abklären wird, im Gedanken an dich, du in die Ewigkeit eingegangene, meine Seele!

Heut war Walter Burkhardt wieder bei mir. Seine Besuche sind mir lieb. Ich werde an ihm ein Vertrautes gewinnen. Ganz im Gegenteil, wird mir die Geistesrichtung, von der bei der unsere Hausgenossin aus Zürich erfüllt ist, mir mit jedem Tag unerträglicher.

Und nun lebe wohl, liebes, gutes Herz!

Ich umarme dich u. bleibe

Dein ewig verbundener

Eugen

**1910: Juli Nr. 67**

[1]

B. den 4. Juli 1910.

Du meine Seele!

Heute habe ich von der Mutter Paulines einen Brief erhalten, worin sie mir mitteilt, dass es der armen Kranken besser gehe, dass sie wieder esse, während die ersten Tage nach der Abreise der Schwester der Zustand schrecklich gewesen sei. Sie sage jetzt davon, sie wolle wieder zur Herrschaft zurückkehren u. spreche viel von dir. Auch scheine

es als ob sie unter religiöse Einflüsse gekommen sei, ob wohl schon in Bern, wofür sie, die Mutter, dankbar wäre. Aber ich weiss nichts hievon. Jedenfalls müssen sie sie noch lange schonen, u. auch dann ist der Erfolg unsicher. Mir scheint nun eben doch, wenn nicht noch etwas ganz anderes an den Tag tritt, als habe der Wechsel, der rauhe, von der Behandlung durch Lisly in die Knute der Herrschsucht das etwas leichtlebige, junge, haltlose Ding so beeinflusst, dass sie schliesslich in die Stimmung verfiel, in der ihrem Druck durch die Selbstanklage die Richtung gegeben wurde, die an sich den reinen Gemütszustand nicht erzeugt hätte.

Was kann eine solche Verfassung des Gemütes nicht alles begründen? Ich bin jetzt alt u. subjektiven Wahnvorstellungen nicht leicht zugänglich. Aber kürzlich, wie ich aus der Vorlesung, etwas ermüdet, nach Hause kam, da sah ich dich leibhaftig im Gartenweg daherschreiten hinter

[2]

den Tannen, glücklicher Weise war gar niemand da, sonst wäre die Aufklärung um so schmerzlicher gewesen. Und wie oft höre ich deine Stimme, das liebe «Eugen, Marieli», das zum Essen ruft, im Gange! Solche Eindrücke weisen mir zu recht, es sind Erinnerungen, aber so lebhaft, dass sie der Wahrheit gleich kommen. Ich werde nach einigen Tagen an Frau Gölz neuerdings schreiben, ich weiss noch nicht was.

Heute habe ich beim Essen von dem Plan gesprochen, das Haus zu verkaufen u. den grossen Haushalt aufzugeben, um Lisly einen Deut zu geben, dass ich gerne sie los wäre. Sie reist am Donnerstag wieder nach Zürich u. bleibt bis Freitag zu Mutters Geburtstag.

Und heute habe ich die Adresse für Gierke geschrieben u. Walter Burkhardt kommen lassen, um sie ihm vorzulesen. Sie gefällt ihm u. er

wird sie jetzt noch genauer prüfen. Auch dir,  
liebstes Herz, würde sie gefallen. Ich glaube der  
Gedanke war ganz passabel, aus Gierkes  
Werken selber die Sätze zusammen zu stellen,  
die seine Wirksamkeit u. Verdienste hervorheben,  
indem sie sie ausreichend charakterisieren.  
Walter teilte mir bei dem Anlass mit, dass es  
seiner Frau wieder weniger gut gehe, vielleicht

[3]

wegen der inneren Ungeduld, denn sie liege nun  
schon 3 ½ Wochen. Ja, ja es, sich nicht alle Frauen so  
geduldig, wie du es warst!

Es ist kaltes Wetter, windig, regnerisch, man  
friert, wie im Februar. Das ist nun wieder der  
Sommer. Nun muss ich sagen, da du nicht bei mir  
bist, ist mir jedes schlechte Wetter recht. Schönes Wetter  
stimmt mich um so mehr nieder. Im Winter ist es dann  
vielleicht umgekehrt.

Nun Gute Nacht, für heute sage ich lebe wohl!  
Ich präpariere noch einiges u. gehe bald zu Bett, um  
zu erwärmen.

Innigst Dein

getreuer

Eugen

Heute las ich die Worte (von Kotzebue) «Eine Gute Frau  
wird nicht alt.» Woher dieser Mann solche Weisheit  
hat?

[1]

B. den 5. Juli 1910.

Liebstes Herz!

Ich habe die letzte Nacht lange nicht einschlafen können, einen raschen Puls gehabt u. mich elend gefühlt. Es war als hätten sich die Bemerkungen, die ich aus dem Jahr 1904 über deinen raschen Puls vor Einschlafen gelesen, auf mich übertragen. ~~hätten~~ Ich dachte an dich, an die Spannung zwischen Lisly u. Marieli, an die Verständnislosigkeit des erstern u. an die Mittel u. Wege, wie ich mich ihrer entledigen könnte. Denn dieser fremde Geist passt nicht in unser, in dein Haus. Schon war ich entschlossen, ihr heute das alles direkt auseinander zu setzen, u. zwar nach der Rückkehr aus der Vorlesung. Wie aber dieser Moment kam, dachte ich an dich, an deine Geduld mit Kathri, u. ich unterliess die Entscheidung. Freilich ist sie damit aller Wahrscheinlichkeit nach nur aufgeschoben. Aber, kommt Zeit, kommt Rat. Feigheit ist es nicht, wenn ich jetzt nicht einschreite, sondern ein gewisses Gerechtigkeitsgefühl, dass ich, nachdem ich einmal Lisly ins Haus aufgenommen, trotz allem ihr gegenüber nicht zu schroff sein darf. Dass ich mit ihr nicht zufrieden bin, das lasse ich wohl merken, u. sie merkt es auch u. ist schmeichlerisch freundlich, so lange ich da bin.

Wir hatten heute wieder Examen u. Fakultätssitzung,

[2]

es war nach acht, als ich nach Hause kam u. jetzt wird es dann gleich Zeit zur Ruhe. Das kalte nasse Wetter ist sehr angreifend, meine Heiserkeit war fast vorbei u. ist heute wieder gekommen.

Im übrigen präparierte ich heute die einen §§ neuer Vorlesungen über das OR, u. – dachte an dich! Es ist ein Verhängnis, dass ich erst jetzt einsehe, wie schön u. innig wir zusammen hätten leben können, wenn ich nicht so ganz in der Arbeit aufgegangen wäre, u. du im Haus u. seinem Umtrieb. So still wie jetzt hätte es sein sollen, dass wir recht hätten miteinander leben können. Und statt dessen war es die Jahre eine Jagd dass Gott erbarm. Freilich, wenn du noch da wärst – wäre erst jenes Leben einfach fortgesetzt worden, da ich eben die Belehrung dann nicht erfahren hätte? Aber warum musste die Lehre so grausam sein? Warum in Gestalt der Vernichtung der Möglichkeit anders zusammen zu leben? Könnte ich nur einmal noch dich sehen, deine liebe liebe Stimme hören, dir sagen, wie lieb du mir bist u. wie dankbar ich dir bin! Aber das alles ist nun verschwunden u. ich bin auf den Verkehr angewiesen, der mich wohl im Moment beruhigt, aber die Wunde nicht heilt u. nicht heilen soll. Von Prof. Blümner erzählte mir Schulthess heute, als er einen wohl geratenen Sohn verloren, sei er am zweiten Tag nach der Bestattung doch wieder im Weissen Wind beim Kegelklub gewesen. Nach einigen Wochen habe er nicht mehr

[3]

Schwarz getragen u. ein Kleines später sei auch das Leidband verschwunden. Nie habe er von dem Sohn gesprochen u. alles vermieden, was ihn an diesen erinnerte. Das ist aber doch nicht Seelengrösse. Das ist, wenn nicht Gefühlsrohheit, die ich bei Blümner nicht annehmen kann, so doch ganz gewiss eine grenzenlose Feigheit. Schwere Ereignisse u. Erlebnisse wollen durchgefochten u. ausgekostet sein, sonst verringern sie den letzten Segen, den sie einem verwundeten Herzen zu verschaffen vermögen!

Brunner hat für die Gratulation der Fakultät sehr nett gedankt. Ich will sehen, dass auch Gierke etwas rechtes erhält von der

Fakultät. Auch an Gmür hat Brunner freundlich geschrieben.  
Mir aber auf meinen Brief noch nicht geantwortet.

Gute Nacht, liebste Seele.

Innigst verbunden verbleibe ich

Dein getreuer

Eugen

**1910: Juli Nr. 69**

[1]

B. den 6. Juli 1910.

Meine liebste Lina!

Mit der neuen Hülfe ginge es nicht so übel, wenn sie nur das Anmelden besser verstünde. Ich habe ihr zwar am Sonntag deutlich gesagt, wie sie es machen soll, aber sie ist zu alt um zu capieren, u. als heute vor Tisch Gmür kam, trat sie herein, während Gmür im Gang stand, u. sagte: «Herr Professor, der Herr Gmür will sie besuchen», in so komischem Ton, dass Gmür das Lächeln nicht verbeissen konnte, u. ich habe innerlich mitgelacht. Genieren muss ich mich ja nicht, wenn jetzt diese Sachen nicht mehr so gut gehen, wie unter deinem Regiment. Aber es führt mir doch lebhaft vor Augen, was für einen infamen Streich mir Lisly gespielt hat, dass sie Pauline wegeckelte. Ich kann es ihr nicht verzeihen, u. habe sie infolge dessen einfach nicht mehr gern. Es kann mir noch den Haushalt verleiden. Jedenfalls ist dafür gesorgt, dass die weiteren Pläne der regimentsüchtigen Jungfrau nicht gelingen.

Die Adresse für Gierke hat Burkhardt u. dann auch Gmür, die sie gelesen, gefallen u. sie liegt jetzt bei der Druckerei. Möge sie so gute Wirkung tun, wie mein Beitrag für das Album der bedeutenden

[2]

Juristen, das für die Berliner Universitätsfeier herausgegeben werden soll. Neumann schrieb mir, er sei sehr daran erfreut. Ich schickte ihn letzten Sonntag ab, eine Stelle aus meinen «Erläuterungen», mit Bezugnahme auf die in Berlin als Student empfangenen Anregungen.

Mit Brenner ist es gekommen, wie ich befürchtet habe. Er konnte vier Nachmittage aufstehen u. liegt seit gestern wieder im Bett. Es war zu früh. Die Sache beginnt der Frau Bundesrat nun doch auch ängstlicher zu werden. Vom Antritt der Ferien ist natürlich noch lange nicht die Rede, oder jetzt zunächst nicht mehr die Rede.

Sonst verstrich der Tag mit allerlei Kleinarbeit u. zwischendurch philosophischer Lektüre – die macht mir Freude u. hebt mich weg über die häusliche Misere, bei der ich ja immer noch zufrieden sein muss, dass Marieli lieb u. gut ist.

Das Wetter ist scheusslich, bald Regen, bald Sturm, der Niesen mit Neuschnee, ärger als letzten Sommer. Aber, wie ich schon früher einmal sagte, ist mir das recht. Und dass dieses Gefühl auch sonst bekannt ist, erseh ich an Frau Bösiger, die ich zufällig antraf, u. die weinend bemerkte,

[3]

wenns so ein schöner Morgen sei. übernehme es sie ganz, sie müsse gleich an unseren schönen Garten denken u. dass du jetzt nicht mehr dich daran freuen könntest. Sie war wirklich teilnehmend, ich hätte es ihr nicht so zugetraut.

Und nun gute Nacht, liebste Seele! Ich bin  
Dein innigst getreuer alter

Eugen

[1]

B. den 7. Juli 1910.

Liebste Lina!

Ein kalter, frostiger Tag geht dem Ende entgegen. Du hättest mir auf jeden Fall der Gasofen angezündet, u. wenn es morgen Vormittag so ist, so tu ich es selber. Ich habe wacker am OR. gearbeitet u. Philosophisches gelesen. Lisly ist zum Geburtstag der Mutter nach Zürich verreist. Vor ihrem Weggehen sagte ich ihr: Wenn sie länger fort bleiben wolle, so solle sie es nur tun, es mache gar nichts, u. wenn der Vater sie frage, wie es gehe, so solle sie sagen, gar nicht gut, ich werde vielleicht auf den Herbst das Haus verkaufen. Sie nahm das nickend entgegen u. ging. Marieli ist viel fröhlicher, das sie weg ist, u. sogar Rosa scheint munterer drein. Es ist merkwürdig, wie die Kleiner Person mit ihrer leisen schneidenden Stimme uns allen für die Dauer auf die Nerven gibt.

Mit Guhl hatte ich mehr als zwei Stunden zu verhandeln. Er rückt Mittwochs zum Militär ein u. kommt erst auf den Tag wieder, da ich in Airolo in den Kommissionssitzungen weilen soll. Es wird eine Pause eintreten, die deshalb etwas bedenklich ist,

[2]

weil man sich auch auf Brenner jetzt nicht verlassen kann. Dafür wird Werner Kaiser sehr gerühmt als vortreffliche Hülfskraft, – das will ich wohl glauben, u. übrigens werde ich ja doch höchstens sechs Wochen abwesend sein. Brenner kommt mir in der Erinnerung vom letzten Besuch her als sehr schwach vor. Wenn nur nicht plötzlich ein Zusammenbruch stattfindet, dass ich hievon dachte, ist wohl der Grund zu einem Traume,



der mich letzte Nacht verfolgte: Brenner war in einer Allee, mit rotem Gesicht bis zur Stirn, u. diese u. die Glatze ganz bleich. Salrilles kam dazu, u. ich war mit beiden an einem Schnee- u. Gletscherhang, über den von hinten her das Meer heranrauschte u. hie u. da an mich heranspritzte. Das Rauschen kam vom Regen, der heute, wie in der Nacht, erbarmungslos u. ohne Unterbruch niederging.

Sonst ist der Tag still verlaufen. Rosa macht ihre Arbeit, so gut sie es kann. Heute Abend verreist die kleine Dähler nach Schweden. Marieli wird sie am Bahnhof noch grüssen u. auf meine Anregung ihr eine Rose bringen. Das Mädchen war die letzten Jahre mehrfach da u. gefiel mir immer sehr gut, wie ja auch du ein günstiges Urteil von ihr hattest. Dagegen rümpfte Lisly über sie nach ihrem letzten Besuch das Näschen, ich weiss nicht warum. Marieli aber war

[3]

darob sehr entrüstet – solche Spannungen sind immer wieder vorgekommen u. haben dazu geführt, dass Marieli mit Lisly gar nicht mehr im gleichen Zimmer arbeitet oder sich aufhält.

Es sind betäubende Erlebnisse, Ich habe so grosse Hoffnungen auf die Hülfe aus Kleiners Haus gesetzt, u. nun soll sich die so schlecht bewähren!

Lebewohl, mein Lieb! Innigst umarmt u. küsst  
Dich

Dein getreuer

Eugen

**1910: Juli Nr. 71**

[1]

B. den 8. Juli 1910.

Mein liebstes Herz!

Heute Abend habe ich Vergrößerungen von deinen Photographien aus Halle u. aus Basel in Probedruck erhalten, wie sie mir Walter Dürrenmatt bei einem Photographie-Künstler, [Stoiccar?] in Luzern, Sommers St. Moritz, bestellt hatte, und sie befriedigen mich u. die andern sehr. Sie sagen mir sehr viel, u. es wird täglich u. stündlich wohl tun, nun dein Bild auch in dieser Gestalt in unsern Räumen zu haben. Auch den nächsten Verwandten u. Freunden wird das Bild Freude machen, u. so in Wehmut die Erinnerung festhalten, die auf die Dauer die des innigsten Dankes dafür sein muss, dass deine Liebe uns beschert gewesen. Es soll jetzt noch von der einen, der Basler, eine Probephotogr. in hellerem Ton versucht werden, u. je nach dem diese ausfällt, werde ich dann die weiteren, definitiven Bestellungen anordnen, die nach der Rückkehr aus den Ferien also zur Versendung gelangen sollten. Es macht mich glücklich, dir dieses Andenken zu schaffen, u. ich hoffe nur, dass es bleibend gefällt, so wie es jetzt den Eindruck auf mich macht.

Dann war Marieli auch bei dem jungen Bildhauer

[2]

Hänni u. vernahm in dessen Abwesenheit von dem Frauchen, dass der Künstler schon einmal dein Relief fertig erstellt, dann es aber, um noch einen Zug, den er im Auge habe, besser herauszubringen, wieder zerstört habe, jetzt aber bald ein neues fertiggestellt haben werde. Also auch da erwarten wir bald einen Abschluss. Wir wollen sehen, wie es gefällt.

Heute nach Mittag kam sodann Lisly wieder, ziemlich kleinlaut, brachte Grüsse von den Eltern. Der Mutter gehe es erheblich besser, sie sei aber immer noch schwach u. heiser. Marieli erschrak fest, als sie wiederkam, so sehr steht es unter dem Banne einer persönlichen Abneigung. Ich weiss noch nicht, wie ich mit der Sache am besten zu Ende komme.

Dann war ich – mein jetzt wieder regelmässiger Freitagbesuch – bei Mülinen, der diesmal sehr freundlich war. Nach meiner Rückkehr kam Frau Prof. v. Wyss u. erzählte mir unter Thränen, wie sie mit ihrem Fritz im Sauerland u. am Harz schöne Tage erlebt, wie sie dann nicht anders habe tun können, als ihn wieder zu sich kommen zu heissen, u. wie ihr jetzt ihre Kinder in hier Vorwürfe machen. Und doch habe ihr Ältester gerade bei diesem Zusammensein soviel Ähnliches mit ihrem

[3]

verstorbenen Mann an den Tag gelegt, dass sie sich nicht anders habe entschliessen können. Also kommt jetzt Fritz wieder nach Bern. Es wird mir, nach dem was er in Sittlichkeitssachen begangen, schwer werden, ihn wieder so aufzunehmen, wie früher. Dir wäre es noch schwerer geworden. Aber ich muss sehen, was sich machen lässt.

Endlich hatten wir um drei Besuch von Frau Prof. Sidler, die ebenfalls weinte, im ganzen aber die alte, unbeholfene u. doch gescheidte, fast schwärmerische u. doch in Geldsachen so ängstliche Frau an den Tag legte, als die du sie ja auch kennen gelernt hast.

So ist der Tag vorüber gegangen. Ich war frisch u. doch müde. Das Leben macht mich nachgerade so müde, ich fühlte dies recht eigentlich im Praktikum. Dass endlich die Sonne heute wieder hervorgebrochen u. zwar gleich recht warm, hat wohlgetan. Aber zugleich wurde dadurch auch die Wehmut wieder geweckt, denn du hast dich ihrer nicht mit uns erfreut! Doch was will das eigentlich sagen! Du hast es jetzt besser, u. nur unsere

Beschränktheit stellt sich an, dass es schwerlich sei, dich nicht in der Freude an diesem Dasein zu missen. Es ist unser eigenes Vermissen, was wir schmerzlich empfinden, u. manchmal gelingt es mir, augenblicklich mich dankbar

[4]

zu erheben, indem ich mir denke, über kurzer Zeit sei ich ja auch hierüber weg u. mit dir verbunden. Was ist es, wenn die Bäume im Garten, die Blumen, die fernen Berge dich nicht mehr erfreuen? Es hört ja auch für mich bald auf u. dann ist der Ausgleich aller Schmerzen u. Freuden gefunden.

Sidlers waren 41 Jahre beieinander, wir 34, u. wenn ich die Brautzeit dazurechne, fast 37. Das muss ich mir immer wieder vor Augen halten, um danken zu können, wo der Schmerz um die Trennung mich fast in die Erde drückt!

Gute Nacht, liebe, liebe Seele! Ich küsse u. umarme dich innig als dein ewig getreuer

Eugen

**1910: Juli Nr. 72**

[1]

B. den 9. Juli 1910.

Liebstes Herz!

Ich bin heute den ganzen Tag furchtbar gedrückt u. weiss mir fast nicht zu helfen. Ich hatte Besuche, Consultationen, Arbeit am OR., aber durch alles zwischen hinein überkam mich die Traurigkeit nur um so heftiger, denn sie mischte sich mit der Aufregtheit, in die mich die äussere Mühe versetzte. Es kann auch sein, dass ich Fieber habe, die Hände sind heiss u.

die Augen brennen mich. Ferner mag das so schön gewordene Wetter u. das Herannahen der Ferien auf mich einwirken. Und nicht zum letzten ist es die Traurigkeit Marielis, die mich beeinflusst. Es hat letzte Nacht wieder nicht geschlafen bis halb zwei Uhr, hat gelesen, eine Liste der Adressen aufgestellt, an die dein grosses Bild versandt werden soll, u. dann jammert es, dass bei seinem Studium nichts herauskomme. Seine lebhaften Tränen haben mich aufs Herz gebrannt. Pfarrer Marthaler besuchte mich heute, u. ich teilte ihm auch etwas mit von Marielis Befinden, worauf er meinte, diese Schlaflosigkeit sei wahrscheinlich eine Nachwirkung des Seminars. Hätte er recht so würde von den nahen Ferien dann vielleicht doch eine Besserung zu erwarten sein.

Im übrigen habe ich heute im Laufe des Tages zwei Consultationen geben müssen, Guhl bei mir gehabt u. wieder den Besuch Walter Burkhardts empfangen.

[2]

Das einzig Freudige, was ich dann von ihm vernahm, war, dass er wahrscheinlich Auers Häuschen kauft. Dann hätte man doch eine vertraue Seele in der Nähe.

Sonst Jammer u. Jammer, ich mag nicht davon anfangen. Die Angelegenheit mit Lisly bedrückt mich so sehr, ich sollte dich da um Rat fragen u. weiss keine Hülfe.

Nun doch noch eine gute Nachricht: Die neue Jungfrau scheint eine ganz treffliche Person zu sein. Welche Freude hättest du an ihr gehabt. Es ist auch da ein Jammer, dass du dich mit den lumpigen Weibern herumschlagen musstest, wo du doch schon im Winter diese Frau hättest haben können. Aber du warst zu gut, du hast Niemand fortschicken können, u. in deiner Liebe hast du dich aufgerieben u. mich allein zurückgelassen.

Doch ich bin heute nicht fähig zu schreiben. Ich muss abrechnen. Es steigt mir aus dem Herzen u. schnürt

mir die Kehle zusammen, wenn ich an all das  
denke. Also gute Nacht gute Nacht. Vielleicht ist  
es morgen besser!

Dein getreuster, elender

Eugen.

[3]

Habe ich dir schon mitgeteilt, dass Prof Barth im Salem liegt  
u. eine Blinddarmoperation schwerster Art durchmachen  
musste? Frau Prof v. Wyss teilte dies gestern mir mit, u. doch  
war es vor zehn Tagen, dass es geschehen, u. täglich seh ich  
die theologischen Kollegen Barths u. keiner sagte ein Wort.  
Ist das nicht wieder ein rauhes Beispiel der Berner Colle-  
gialität?

Doch Schluss, ich kann nicht weiter u. bin  
nochmals Dein

Eugen.

Eben, wie ich schliesse, erhalte ich von Stämpfli die  
Correkturabzüge von Gierkes Adresse. Du hättest deine  
Freude daran! Und an Hedemann, der mein  
Bild haben wollte, um seine neuste Publikation  
damit zu zieren, habe ich heute abgeschrieben.  
Nur keine Ehre empfangen, es ist mir zu schmerzlich.  
Mögen andere geehrt werden, das tut mir wohl,  
u. ich bin froh darüber. Nun aber sicher Schluss!

Nochmals innigst

Dein

Eugen

[1]

B. den 10. Juli 1910.

Meine liebste Lina!

Nach einem gestrigen schönen Tag u. einem heutigen sonnigen Morgen, wo die beiden Nachbarlein, Leni u. Edi [Arm?], auf die Axalp gestiegen sind, um die Ferien zu geniessen, ist heute Abend wieder mit Wind u. fernem Donner der Regen zurückgekehrt. Ich habe den Tag still verbracht, am Morgen war Jakob Bösiger da u. hat gleich seiner Frau herzlichste Teilnahme gezeigt. Auch dankte er dafür, dass ich bei der Neu-  
setzung der Bibliotheksabwärtsstelle an sie gedacht habe, er hätte sich aber kaum dazu entschliessen können, weil seine jetzige Stelle ihm die Aussicht auf Besoldungserhöhung, Pension u. sogar Beförderung zum Hauswart erwarten lasse. Dann habe ich das Buch von Jansen fertig gelesen (über erkenntnistheoretische Fragen) u. die Adresse für Gierke kritisch bereinigt. Endlich nahm mich eine Tragödie an der Aare in Anspruch: ich sah zufällig, wie ein Notschiffchen den Fluss hinunter schnellte u. etwas an das Ufer trieb, das sich mit dem Feldstecher als eine Frau in blauem Gewand erkennen liess. Eine halbe Stunde stand eine Menge von Kindern, Frauen u. anderem Sonntagspublikum um das Häufchen Elend herum, bis ein Polizeisoldat kam u. sie vollends auf den Uferrand ziehen liess. Und eine weitere halbe Stunde verstrich, bis ein Wagen kam, mit einem Sarg, in den man die Unglückliche hineinbettete, um sie davon zu führen. Man wird wohl morgen Näheres von dem Falle erfahren.

Doch dies alles war nicht meine Hauptokkupation. Ich habe am Morgen an Kleiner einen Brief geschrieben, worin ich ihn bat, er solle von sich aus Lisly heimrufen, mit der

[2]

Begründung, dass Lisly nur wegen der Kränklichkeit der Mutter dort notwendig sei, u. ich habe diesen Brief noch nicht gewagt abzuschicken, mir bangt für die Freundschaft. Es ist eine furchtbare Sache für mich. So wie es jetzt ist, kann es nicht weiter gehen. Anna meidet Lisly, Marieli geht ihr aus dem Weg u. sitzt düster brütend in seinem Zimmer, u. ich selbst bleibe ebenfalls in meiner Stube, so dass Lisly wenigstens ganz allein ist. Die beiden, Anne u. Marieli, sind ihr ganz u. gar abgeneigt geworden, so weit hat sie es mit ihrem scharfen Wesen gebracht. Ihre Freundlichkeit beurteilen sie als Berechnung, u. ich kann sie nicht Lügen strafen, sondern denke ähnlich, wenn auch nicht mit der Einseitigkeit, wie sie dem Gemüt Annas u. dem Temperament Marielis eigen ist. Nie hätte ich deinen Rat nötiger gehabt, als jetzt. Was soll ich tun? Soll ich Geduld üben, wie du z. B. mit Kathri, oder soll ich eingreifen? Oh, hätte ich ein Zeichen von dir, denn nur um deinetwillen besteht ja der Konflikt, der Abstand von deiner Liebe u. Wärme zu Lislys Berechnung u. Kälte ist zu gross, u. doch ist sie meines besten Freundes Tochter!

Nun nahen die Ferien mit raschen Schritten heran, für die ich mit dir einen Aufenthalt am Meere in Aussicht genommen hatte. Aber als ich auf deinem Krankenlager dir davon sprach, da hast du nicht ja u. nicht nein gesagt u. keine Freude bezeugt. Waren es die unsägliche Schmerzen, die dich gegen deine sonstige Art die Freude auf diese schöne Zeit nicht empfinden liessen, oder war es eine Ahnung, dass doch nichts aus dem Plan werde, ich weiss es nicht. Und nachher habe ich nicht mehr davon gesprochen.

Ich habe jetzt die Jahre 1901 bis fast zu Ende 1909 in deinen Tagebuchnotizen durchgelesen. Ja den letzten Jahren

[3]

standest du namentlich unter dem Eindruck wachsender Müdigkeit, das lässt sich deutlich erkennen, u. das Zusammenleben mit Kathri hat auch dazu beigetragen, dir oft die freudige Stimmung zu rauben. Daneben schriebst du bei allen Feiertagen, wie du dankbar seist, dass dich das Schicksal so weit u. dahin geführt. Und einmal



schreibst du von dir «dem armen Kinde» das so viel Schönes u. Gutes erfahren durfte. Ja, du warst dankbar in deiner leisesten Seele u. das hat dir über alle körperliche Not hinweg geholfen u. dich stark gemacht bis zum letzten Athemzug. Von deiner Lebensbeschreibung habe ich in deinen Notizen eine einzige Spur gefunden. Du schreibst am 2. J~~h~~h Januar 1907: «Meine«Erinnerungen» wieder aufgenommen». Da im Anfang von 1906 gelegentlich einmal steht, Marieli schreibe «an seinem Buch» [...], so musst du die Lebensschilderung im Laufe von 1906 begonnen u. dann im Jahr 1907 fortgesetzt haben. Da du am Schluss derselben sagst, Jahre seien vergangen, seit du die letzten Zeilen geschrieben, so schliesse ich daraus, dass du 1908 u. 1909 gar nicht weiter gefahren, sondern erst 1910, seit Neujahr wahrscheinlich, wo du mir einmal sagtest, du habest eine Lebensbeschreibung entworfen, das elegische Schlusswort geschrieben hast. Wie schön wäre es gewesen, wenn wir das miteinander gemacht hätten. Aber du wolltest mich überraschen u. nachher ist dieser Plan nicht zur Ausführung gelangt. Und ich war so ganz in meiner Berufsarbeit vergraben, dass ich deine Andeutungen nicht aufgegriffen habe, wie du wohl auch, ganz nach deiner Art, mich nicht mit deinen Angelegenheiten stören wolltest. Aber es wäre doch besser gewesen, du hättest es getan. Es

[u. du im Anfang deiner Biographie hierauf Bezug nimmst]

[4]

würde dich im treuen Herzlein erfreut haben, wie es auch jetzt für mich unendlich lieb u. wertvoll wäre! Aber so ist das Leben: O Lieb so lang du lieben kannst, o lieb solange du lieben magst! Die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du am Graben stehst u. klagst! War es ein Fehler, so verzeih mir, liebste Seele! Ich büsse jetzt dafür.

Nun wird es dunkel u. ich schliesse diesen Sonntagsbrief.

Leb wohl, liebste Seele, du Seele mein, u. bleibe gegenwärtig deinem

ewig getreuen

Eugen

Ist das nicht wunderbar? Das Zeichen ist geschehen. Ich bat dich darum u. heute nach dem Nachtessen, nachdem ich obige Zeilen geschrieben, kommt Lisly u. fragt mich, ob ich sie überhaupt noch brauchen könne, sie habe zu wenig zu tun bei uns. Und das Ergebnis der kurzen Aussprache war: Sie verlässt unser, dein Haus, sowie es in ihrem Interesse begründet erscheint. Wir halten sie nicht zurück, u. den Brief an Kleiner brauche ich nicht mehr abzuschicken. Gott sei Lob u. Dank! Hoffentlich geht es jetzt denn auch in anderer Beziehung seinen guten Weg. Ich lege dir den Brief bei, den ich heute früh an Kleiner geschrieben. Es wäre insofern nicht der Situation entsprechend gewesen, als Lisly mit Mutter u. Vater u. Hedwig bei ihrem letzten Besuch in dort bereits von ihrem eventuellen Rückzug gesprochen hatte. Ich vertraue, dass es jetzt besser kommt, wir wollen es hoffen u. annehmen. Und du liebe Seele mit deiner Liebe stehe uns bei! Jetzt aber gute Nacht. Vielleicht schlafe ich jetzt besser.

Innigst nochmals

Dein

Eugen.

## Brief an den Freund Kleiner 1910: Juli Nr. 73

[1]

Bern, den 10. Juli 1910.

Mein Lieber!

Nach langem Überlegen und manch schwerer Stunde bei Tag u. Nacht muss ich dir diese Zeilen schreiben, aus Freundschaft, u. doch um die Freundschaft bange: Es geht nicht mit Lisly bei uns. Sie möchte gerne die ganze Leitung des Hauses nach ihrem Sinn u. ist unbefriedigt, dass sie das nicht hat. Ihr es aber einzuräumen geht noch viel weniger, wegen Marieli u. Anna. Letztere ist sowieso etwas sturm, die zählt nicht gross. Aber am Ende würde mir Marieli auch noch gemütskrank. Und wenn auch Lisly jetzt sehr mit seiner Tendenz zurückhält, so kann es diese doch nicht aufgegeben, sondern nur verschoben haben. Daneben ist ja, was sie leistet, recht, u. ich habe sie gern u. vermag ihr gerade deshalb nicht zu sagen, wie ich die Sache anschau. Ich habe mir überlegt, das Haus zu verkaufen u. bin sogar einem günstigen Abschluss nahe, wenn ich will. Aber das würde doch für mich ein furchtbarer Entschluss sein. Um unsrer Freundschaft willen wäre es meines Erachtens das beste, du würdest Lisly mitteilen, dass du es auf den Beginn

[2]

der Schule nach den Ferien, wenn Anny wieder zur Schule muss, wegen des leidenden Zustandes deiner lieben Frau zu Hause haben wollest, da Emmy alleine doch nicht gut nachkommt. Scheidet Lisly dann in Frieden, so will ich ihr ein gutes Andenken bewahren u. an die erhaltene Hilfe dankbar denken, dessen sei sicher!

Von diesem Brief sage ich Niemand etwas, u. ich meine, auch du solltest deiner l. Frau die Sorge er-

sparen u. namentlich Lisly nicht weiter in der Sache unterrichten. Ich habe auch an eine Besprechung unter uns, etwa an einem Nachmittag in Olten, gedacht, aber es wäre kaum förderlich. Die Tatsache besteht, wie ich eingangs sie angegeben, u. wenn man darüber redete miteinander, würde die Sache eher verschärft als gemildert. Also lassen wir es bei diesen Zeilen bewenden. Wenn du damit einverstanden bist, vernehme ich es dann schon durch deine Dispositionen.

Dass es deiner lieben Frau nun endlich wesentlich besser geht, habe ich mit grosser Freude vernommen. Sie soll sich nun bloss recht Sorge tragen, damit die Schwäche für sie nicht gefährlich wird. Von mir habe ich nur zu bemerken, dass ich an dem Geist unseres Hauses, wie ich ihn mit Lina zusammen begründet, festhalte. Sonst ist

[3]

gar nichts weiter zu sagen, ich arbeite, einsam, aber ich kann wieder arbeiten.

Und nun nochmals: Bitte, begreife meine Lage, um des Andenkens willen an meine gute Lina. Ich konnte mir schliesslich nicht anders helfen, als mit diesem Brief!

In treuer Freundschaft

Dein

Eugen Huber

[1]

B. den 11. Juli 1910.

Liebste Lina!

Ich stehe heute ganz unter dem Eindruck der Abklärung des Verhältnisses zu Lisely, die, wie ich dir gestern noch kurz angedeutet habe, am späten Abend wider Erwarten rasch erfolgt ist. Ich sass auf der Terrasse u. las etwas Englisches, als Lisly freundlich heraus kam u. mich ersuchte, ihm einen Augenblick Gehör zu schenken. Dann fragte es mich direkt heraus, ob ich nicht finde, es sei bei uns überflüssig, es habe offenbar zu wenig zu tun. Ich antwortete ihm, dass ich seit einiger Zeit wohl beobachtet habe, wie es ihm hier unbehaglich geworden. Es habe bei unserer Abrede mir allerdings bereits gesagt, dass es wünschen müsse, selbständig gestellt zu werden, allein, als ich ihm darauf entgegnete, ich fasse das so auf: unabhängig von seinen Eltern u. nicht selbständig im Hause, habe es dies nicht abgelehnt, u. jetzt habe es sich eben doch herausgestellt, dass es auf eine selbständige, leitende Stellung gerechnet. Ich begreife wohl, dass es bei seinem energischen Charakter diese Selbständigkeit in der Leitung des ganzen Hauses sich wünschen mochte, aber es habe doch die Verteilung der Obliegenheiten, wie ich sie damals angeordnet, acceptiert. Es sei also nicht mein Fehler, wenn es nun nicht befriedigt sei. Es meinte darauf, es habe etwa zu wenig Arbeit, sie seien eben bei sich zu Hause an strenge Arbeit gewöhnt, u. nun sehe es, dass Marieli die wenigen Geschäfte, die Lisly verbleiben, auch besorgen könnte, es habe sich nicht vorgestellt, dass Marieli bereits ein so fertiges Persönchen sei. Meine Antwort war, dass ich auch finde, Lisly würde bei uns niemals die befriedigende Selbständigkeit finden, die es angestrebt habe, u. dass es daher auch meiner Ansicht entspreche, wenn es uns verlasse. Dieser Bescheid schien

es zu überraschen, ich glaube fast, es hatte gehofft, ich werde es bitten, doch hier zu bleiben, u. werde anordnen, dass ihm grössere Kompetenzen einzuräumen seien, denn es lenkte ein, u. bemerkte, es habe auch daran gedacht, es könnte in unserem Hause bleiben u. seine Musse mit Stundengeben ausfüllen. Das bewies mir, wie gerne es geblieben wäre, wohl in der Hoffnung, dass sich dann doch Gelegenheiten darbieten würden, das Ersehnte zu erlangen. Aber davon wollte ich absolut nichts wissen u. entgegnete ihm, dass eine solche Halbheit noch weniger es befriedigen würde. Es wollte dann wissen, wie ich mir seine Rückkehr denke. Aber auch da erwiderte ich, dass ich darüber gar nichts denke, sondern nun bloss annehmen wolle, es verlasse unser Haus spätestens auf den Oktober, u. es könne ganz frei u. ohne Bedenken früher gehen, wenn das in seinem Interesse liege. Seine Meinung ging dann dahin, es werde nun eben wieder ein Schulvikariat annehmen, u. solche würden im August u. September am ehesten zu erlangen sein, es werde Herrn Zollinger sich hiefür zur Verfügung stellen. Überdies wünsche vielleicht Anny, oder Emmy, auch schon während den Schulferien etwas auszuspannen, u. in diesem Falle wäre es in der Lage schon bald nach Hause zurückzukehren, um dort die Haushaltung zu übernehmen. Auch dies stellte ich ihm absolut frei, selbst während meiner u. Marielis Abwesenheit werden wir uns schon einrichten können. Freilich hatte ich erwartet, es würde sagen, für diese Zeit bleibe es dann doch gerne noch hier. Aber es erwiderte nur, dass es gerne noch die Putzarbeiten übernehmen würde, um doch wenigstens in etwas noch sich als nützlich zu erweisen. Allein gerade hierauf ging ich nicht ein, denn wer weiss, wie es sich bei seinem Charakter mit den bernischen Hilfskräften überworfen u. uns eine schlimme Situation bereitet hätte. Nebenher sprach es mehrfach das Bedauern aus, dass es ihm nicht gelungen sei, sich unsern Verhältnissen anzupassen, u. ich geizte nicht mit dem Dank für die Hülfe, die es uns in der schweren Übergangszeit geleistet

habe. Ich betonte, welch schwere Stunden mir die Teilung seines Verhältnisses zu uns bereitet habe, wie sehr ich an der Freundschaft zu seinem Vater hange, u. wie lieb dir seine Mutter gewesen sei. Schliesslich kamen wir überein, es schreibe jetzt nach Hause u. überlasse den Eltern die Entscheidung, auf wann es zurückkehren solle. Ich vermute, dass damit ein sehr baldiger Rückzug von ihm eingeleitet worden ist. Und dies ist vielleicht das beste.

Unzweifelhaft hat Lisly ausserordentlich gute Eigenschaften. Es ist wirklich arbeitsam u. verleugnet nie die Herkunft aus seiner Familie. Es würde ihm nie eingefallen sein, etwa, wie wir es an Anna so oft erlebt haben, die Schubladen zu durchsuchen u. Briefe zu lesen u. dergleichen. Auch ist es wahrhaftig, u. sagt seine Meinung gerade heraus. Allein diesen guten Eigenschaften stehen die Mängel gegenüber, auf die ich in meinen Briefen oft hingewiesen habe. Es hat wenig Gemüt, ist berechnet, versteht nicht, sich in die Stimmung anderer zu versetzen, u. was an der Anlage hierin als Mangel zutage tritt, das ist auch nicht durch eine richtige Ausbildung, ausgeglichen worden. Umkehrt hat das Seminar u. das Studium der Naturwissenschaften den Mangel verschärft, sodass jetzt eben die grossen Lücken geblieben sind, die bei seiner Stellung in unserem Hause dann besonders schmerzlich sich zeigen mussten. Man kann es ihm ja nicht verargen, dass es an unserem Hause Gefallen fand u. dass es mit Eifer danach strebte, dessen Herrin zu werden. Allein es hätte zurückschrecken sollen vor den Mitteln, mit denen es dann das Ziel erreichen wollte. Erst hat es Pauline vertrieben, u. dann würde es an Marieli gegangen sein. Aber hier scheiterte der Plan an dem von gutem Selbstbewusstsein getragenen Widerstand unseres lieben Kindes. Wie dieses sich in der Sache benommen hat, wie rasch es die Gefahr erkannt u. abgewehrt, hat mir gefallen. Und wenn Marieli mir heute Abend sagte, es sei jetzt doch gut, dass Lisly bei uns gewesen, denn die Wendung, wie sie nun eingetreten, habe uns befestigt u. uns die Erinnerung an dich u. an deine Leitung u. Beseelung des Hauses um so mehr zum Bewusstsein gebracht, so ist das nicht nur eine richtige, sondern für das junge noch nicht lebenserfahrene Wesen ein sehr gutes Zeichen.

[4]

Ich hoffe, die Befreiung von dem Druck der letzten Wochen werde auch dazu beitragen, dass Marieli nun endlich wieder besser zu schlafen beginnt! Heute war es übrigens auch bei Rüefli, seinem dir so sympathischen Seminarmathematiklehrer, um ihm noch einmal zu danken u. zu sagen, dass du auf deinem Krankenlager noch von dem Plan gesprochen, ihn einmal bei uns einzuladen. Es wurde herzlich aufgenommen u. erhielt die Photographie des geliebten Lehrers. Heute hat dann auch Helene Frei telephoniert, sie sei da u. würde Marilei nach fünf Uhr gerne besuchen. Leider war es nicht geistesgegenwärtig genug, einfach sie kommen zu lassen, sondern erwiderte, dass es Kolleg habe um diese Zeit. Nun wird sie aber ein andermal vorbeikommen.

Lisly ist heute sehr angegriffen. Das tut mir leid, aber ich kann es nicht ändern.

Und nun genug für heute. Ich habe streng an der Redaktion des OR. gearbeitet, mehrere Doktorandenbesuche gehabt, u. bin müde. Gute Nacht also, meine Seele! Ich bleibe dein dir ewig verbundener

Eugen

## **1910: Juli Nr. 75**

[1]

B. den 12. Juli 1910.

Liebste Lina!

Ich dachte letzte Nacht darüber nach, wie es doch in meinem Leben sich gefügt hat. Ich fuhr in meinem schwanken Nachen allein dahin auf glatten u. strudeligen Gewässern. Dann lud ich dich ein, zu mir in den Kahn zu steigen u. wir fuhren zusammen weiter, u. nach vielen Jahren hiessst du mich ans Land anlegen u. stiegst aus, indes ich jetzt wieder allein weiterfahre. Ich bin nun wieder allein im Schifflein, mit allen Nachteilen einer einsamen Fahrt. Sie wird aber ja nicht mehr so lange



dauern. Diese Gefühle beschleichen mich, wie ich am Schlusse des 61. Lebensjahres stehe. Voriges Jahr lehnte ich eine Feier des 60. Geburtstages ab, u. wir sagten zusammen, wir wollten dafür den 70. in Freuden erwarten. Und ist es hiemit auch nichts. Die Ehren fliehen mich, u. wenn sie kommen wollen, fliehe ich sie. Aber glücklicher wäre ich so oder anders in keinem Falle geworden.

In deinen Notizen zu den letzten Monaten kehren die Ausdrücke, die auf ein häufiges Müdigkeitsgefühl schliessen lassen, dann u. wann wieder, wie ich für die erste Hälfte 1909 schon einmal bemerkte. Aber auch im Jahr 1891, zudem ich jetzt übergegangen bin, stiess ich auf sie. Es wird sich so erklären, dass du eben nach deinem Temperament dich in deinen Freuden u. Arbeiten ganz u. gar ausgegeben hast u. dann den Rückschlag deutlich empfandest. Der Sommer 1891 war eigenartig. Du schreibst oft von meiner Missstimmung, gibst aber den Grund

[2]

davon nicht an: Ich hatte die Materialien für den IV. Band gesammelt u. mit der Ausarbeitung begonnen u. hierin wurde ich durch die geselligen Verpflichtungen über alle Massen gehemmt. Wie ich dann mit Beginn der grossen Ferien endlich vorwärts kommen wollte, da triebst du an mir, doch in die Ferien zu reisen, aus gutem Willen, um mir eine Erholung zu verschaffen. Allein ich lehnte dies entschieden ab, um mich von dem Druck des nicht vorwärts Kommens zu befreien. Plötzlich gab ich aber Ende August doch nach – ich war eben bei einem Abschnitt angekommen, der den Unterbruch gestattete, entschloss mich zu der Reise u. kaufte die Billete. Jedoch an dem Abend kam ich mir darauf vor wie ein Wortbrüchiger, machte mir Vorwürfe, u. sagte Abends, schon im Bett, klagend zu dir, jetzt hättest du das doch hergebracht. Das war der Grund zu der Verzweiflung, die dich darauf befiel, bei der ich dich kaum mehr trösten konnte. Es war deine Güte, die sich verkannt glaubte, oder doch nicht mehr zurecht fand, da dein Plan von mir als eine Treulosigkeit gegenüber meinem Plan dargestellt erschien. Nun, die Vorwürfe gingen vorüber u. am folgenden Morgen

führen wir seelenvergnügt nach München u. über den Brenner, um ein paar schöne Wochen in Italien zuzubringen. Die Arbeit hab ich dann nachgeholt. Aber es ist doch möglich, dass sich der Winter, wenn ich im Herbst die mir gestellten Pensen erledigt, anders gestaltet, ja vielleicht der Abbruch in Halle gar nicht stattgefunden

[3]

hätte. Ich wäre dann eben nicht die Stimmung gekommen, die auch nicht bei Orellis Tod ein halbes Jahr später erfasste. Es ist wenigstens so möglich. Aber man kann u. darf ja niemals so rechnen, u. jetzt ist alles lange vorüber.

In den Notizen von 1891 fand ich nun auch die Annahme, von der ich dir früher einmal geschrieben, bestätigt, dass du nämlich die Manuskripte, die du mit der Überschrift «Kleinigkeiten» in deinem Schreibtisch hattest, in Halle aufgesetzt habest. Ich glaube mich auch zu erinnern, dass du mir damals davon gesprochen. Aber wahrscheinlich ist dann in Bern später einmal einiges dazugekommen.

Heute vor Tisch kam Lisly aufgeregt zu mir herein u. machte mir Vorwürfe, dass ich ihr nicht früher gesagt habe, sie sei bei uns nicht mehr nötig. Sie liess sich auch durch meine Gegenbemerkung, das wäre ja viel schlimmer gewesen, nicht beruhigen u. war eigentlich furibund, erklärte auch, sie gehe Ende der Woche nach Hause. Vor drei Uhr kam sie dann aber nochmals u. bat mich, ihr die Aufgeregtheit zu verzeihen, was ich auch gern tat, da sie mit Marieli also sehr unfreundlich war den ganzen Tag, lassen wir sie auf Sonntag gerne gehen. Ihre Mutter schrieb ihr, wie es scheint, nur ganz kurz, mit der Anfügung, dass unsere Freundschaft darunter nicht leiden werde. Dann sagte mir Lisly auch, dass sie ein Verhältnis habe u. vielleicht bald sich verheirate. Das ist nun wahrscheinlich der Schluss, zu dem sie kommt, nachdem

[4]

ihre hiesigen Pläne sich nicht realisieren liessen. Vielleicht ist das auch alles mehr Temperamentsache als Berechnung, ich sinne darüber nicht weiter nach.

Und nun schliesse ich, um morgen als angehender 62<sup>er</sup> wieder zu schreiben. Schwer, ja elend schwer, aber es muss durchgeschleppt sein!

Mit innigstem Kuss umarmt Dich  
Dein getreuer  
Eugen

Heute waren viele Studenten bei mir, unter anderem Sulzer, ein lieber Kerl!

**1910: Juli Nr. 76**

[1]

B. den 14. Juli 1910.

Liebste Lina!

Endlich habe ich heute Abend von Walter Dürrenmatt einen befriedigenden Abzug deines Bildes in grossem Format zur Einsicht erhalten u. die Bestellung ist jetzt ergangen, sodass dann nach der Rückkehr aus England die Versendung folgen kann. Ich bin glücklich, dir diese Festhaltung widmen zu können. Auch die kleinen Abzüge sollten recht werden.

Sonst war es heute in warmer Sommertag, der mich müd machte. Die Durchsicht des OR. ist beendet u. liegt für Rossel bereit. Eine Dissertation ist fertig gelesen u. soll morgen zur Verbesserung von dem Student Edwin Kaiser bei mir abgeholt werden. Lisly hat die Schriften bei der Polizei erhoben, will also wirklich bald abreisen, ist deshalb mit Marieli nicht freundlicher geworden. Ein Besuch von Helene Frey, die immer noch hustet, war sehr teilnehmend u.

wohltuend. So ist der Tag vorüber gegangen im Flug u. ich gehe sobald als möglich zur Ruhe. Ich bedarf ihrer, um eine Unruhe zu überwinden, die ich vielleicht wegen des warmen Wetters verspüre. Vielleicht aber auch wegen der doch recht bedauerlichen

[2]

Geschichte mit Lisly. Hoffentlich hält ihr guter Takt sie ab, dem hönenden Temperament u. uns schlecht zu machen.

Ich bin leer von der Arbeit u. schliesse daher besser ab, in der Hoffnung, dass ich mich morgen wieder ruhiger fühlen werde. Die Adresse für Gierke, das will ich noch anfügen, ist im Revisionsabzug recht hübsch ausgefallen. Sie würde dir Freude machen. Frl. Frey geht jetzt bis Ende August auf den Gurten u. im September nach Arlesheim, nachher aber wieder nach Davos, wo sie bis zu Weihnachten durch eine Elektrisier Kur vollständig geheilt zu werden hofft.

Von Egger erhielt ich heute noch ein liebes Gratulationsschreiben. Er will mich demnächst besuchen, was mich sehr freuen würde.

Das ist jetzt aber auch das letzte was ich, an eigenen Gedanken bar, dir heut noch anfügen kann. Es ist merkwürdig, wie ich jetzt alles, wie in einem Traume erlebe. Erfolg, Anerkennung, Misserfolg u. Kritik, lassen mich kalt. Ich brauche nur an dich zu denken u. alles versinkt in die Tiefe. Ich glaube, dies ist der Zustand, wie ihn ein frommes, in Gott versenktes Gemüt, als das Normale empfindet. Und es wäre gut gewesen, wir hätten dies in unserem

[3]

gemeinsamen Leben betätigt, anstatt uns, wie namentlich ich es leider von mir bekennen muss, über jeder Kleinigkeit zu verbittern. Aber es war nun einmal anders, u. es ist möglich, dass die Lösungskraft doch bei u. durch den Ärger gesteigert wurde. Dann bleibt mir durch dich der Gemütsstand, der dem Alter frommt, das ich in Gedanken an dich mir vielleicht doch noch lebenswert gestalten kann.

Gottlob kommt eben ein frischer Abendwind, man wird um so besser schlafen u. ich habe es nötig.

Nimm innigsten Kuss von  
Deinem ewig getreuen  
Eugen

**1910: Juli Nr. 77**

[1]

B. den 15. Juli 1910.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich das Praktikum geschlossen bei gutem Besuch u. bei der dir bekannten elegischen Stimmung, die heute noch ausgeprägter auftrat, als sonst u. mir sogar fast Magenbeschwerden verursachte. Ich verspüre gerade jetzt noch wie schwache Übelkeit.

Während ich im Praktikum war, ist Lisly, mit dem fünf Uhr Zug, verreist, u. wir sind also definitiv wieder allein. Sie hat sich noch sehr recht benommen gegen Anna u. Marieli, vielleicht in Folge eines Briefes, der gerade um vier Uhr von ihrer Mutter eintraf; sie lud Marieli zu ihnen ein u. s. w. Mit mir war sie eine Stunde früher noch sehr kurz gewesen, was mir aber ganz recht war. Sie hat eben offenbar weiss Gott was für Hoffnungen gehabt, u. konnte es momentanweise fast nicht verwinden, dass alles das anders gekommen.

Auch wird sie in Zürich hie u. da mit Bitterkeit an den Berner Aufenthalt denken. Ich hoffe aber doch auf den guten Sieg ihrer doch im ganzen trefflichen Veranlagung, so dass uns weitere schlimme Erfahrungen in dieser Sache erspart bleiben.

Am Morgen war ich mit Marieli auf dem

[2]

Kirchhof, dann auf der Bibliothek. Ferner gab ich dem Stud. Kaiser die Dissertation zurück mit meinen Bemerkungen. Endlich habe ich etwas in den Sentenzen Gröbers gelesen u. manches Gute darin gefunden.

Und jetzt bin ich tages- u. semester müde u. sage dir Gut Nach. Gut Nacht, lieber Schatz!

Bleib bei mir, wie ich bei dir!

Dein getreuer

Eugen.

Etwas muss ich aber doch noch anfügen: ich habe heute Leo Maler zum ersten Mal seit Frühjahr angetroffen. Er sagte, die Arbeit als Oberauditor sei jetzt gerade recht für ihn. Mehr tue er nicht mehr. Seiner Frau gehe es relativ gut: die stets zu klagen u. zu grochsen haben, überleben eben, meinte er, oft diejenigen, die sich ganz ausgeben u. in der Arbeit aufgehen. Der Vergleich hat mich von seiner Seite gewundert.

Die Tage, oder Abende dachte ich auch wieder einmal an unser lange, langjähriges «Upsala» «Hopsassa». Das sagten wir, wenn du unter das Bett schautest, ob sich Niemand eingeschlichen, um, ohne durch unpassende Ausrufe die Situation zu compromittieren, eventuell uns auf eine Gefahr aufmerksam zu machen. In den

[3]

früheren Wohnungen war diese Vorsicht nicht ganz unbegründet. Im eignen Hause gabst du den alten Brauch allmählich preis. Auch war dir das Sich Bücken sehr lästig geworden. Aber das Trommeln an der Bettlade, das habe ich nie aufgegeben, u. ich überraschte mich erst gestern dabei, u. glaubte die zu hören, wie du so oft sagtest: Aber, lieber Eugen, nicht trömmeln, schlafen, schlafen! Und das will ich jetzt tun, soviel ich kann.

Mit innigstem Gruss u. Kuss

Dein

Eugen

**1910: Juli Nr. 78**

[1]

B. den 16. Juli 1910.

Liebste Lina!

Es war heute ein sehr warmer Tag. Nachdem ich die Adresse für Gierke nochmals kritisch durchgelesen u. einiges korrigiert, nachdem auch noch Gmür mir wegen der Interpunktion eine Bemerkung gebracht, sprach ich mit Buchbinder Schlatter, der die Mappe anfertigen soll, u. war vor Tisch bei Brenner, der betr. das Basler Einführungsgesetz einiges mit mir noch besprechen wollte. Ich fand ihn wieder auf der Terrasse, er meinte, es gehe langsam, langsam besser. Die Venenentzündung sei jetzt vorüber, aber er gewinne die durch das fünfwöchige Liegen verlorenen Kräfte sehr schwer wieder. Es werde wohl August werden, bis er wieder gehen u. seine Ferien antreten könne. Er sah auch körperlich ziemlich hinfällig aus, sodass ich wieder den Eindruck einer schweren Erkrankung bekam. Den Nachmittag hatte ich dann Besuch von Kebedgy, der im Jolimont wohnt u. von dem ich vernahm, dass seine Frau seit

Mitte April in Bern sei, zuerst im Spital u. dann im Jolimont, da sie an einer Tropenkrankheit leide u. das ägyptische Klima nicht vertrage. Er sprach auch von einem Geschenk, das er aus Cairo mir gebracht habe u. das ich mit der Post erhalten werde, eine arabische Inschrift. Warten wir ab, was es sei.

Sonst habe ich dann englisch gelesen um mich für die

[2]

nahe Reise tüchtiger zu machen, war noch mit Marieli einen Augenblick aus, um die einrückende eidgen. Schützenfahne zu sehen, wir waren aber zu spät. Das Schützenfest hat heute den Anfang genommen, d. h. der Eröffnungszug findet morgen statt. Auf unserem Dach flattern wieder die drei Flaggen, die wir noch zusammen bei Anlass des eidgen. Turnfestes ausgelesen. Damals kamen Kleiners Kinder zu uns, wie beflaggt war, jetzt sind sie weggezogen u. ich fürchte für immer unserem Hause fremd geworden.

Auf der Brücke traf ich Kathri mit ihrer Schwester, die auf die Niederkunft hergekommen ist. Die Schwester teilte mir mit, sie sei beauftragt, mir grossen Dank von der Mutter Gölz zu bringen. Es sei Pauline ordentlich gegangen, bis sie dann bei Ankunft des Koffers in neuen Jammer ausgebrochen u. durchaus wieder in die Schweiz habe

Hier ist mir gestern vor Schlafen gehen die Tinte in der Füllfeder ausgegangen u. da ich im Schlafzimmer auf dem Stehpult schrieb, brach ich ab, u. habe erst heute in der Sonntagsfrüh die Feder wieder gefüllt um die Zeilen noch abzuschliessen. Also Pauline ist noch nicht hergestellt. Ich habe der Jgfr. Keller gesagt, sie möchte doch mitteilen, dass man mir wieder Bericht mache. Denn wirklich das arme Mädchen dauert mich, u. um so mehr, wenn die Behandlung durch Lilsy den Anlass zu der Gemütsstimmung gegeben haben sollte.



[3]

Ich las gestern Nacht noch die Tagebuchnotizen von 1896 mit dem schönen Schluss. Und wieder sehe ich, wie du dankbar, fromm das Schicksal genommen u. dich in alles gefügt hast. Und immer mit Arbeit u. Sich Hingeben mit unendlicher Herzensgüte!

Diesmal schreibe ich nicht mit Gute Nacht, sondern mit Guten, guten Morgen! Ich habe so ordentlich geschlafen als es bei der Wärme möglich war. Heute muss ich mich, wenn es so warm bleibt, mit den Decken etwas besser einrichten. Denn jetzt sagt niemand mehr für mich, deckt niemand mehr nach Bedürfnis so oder anders. Das muss ich jetzt alles selber machen, während ich mir oft dachte, du werdest dieses traute Geschäft auch noch besorgen, wenn es zur letzten Ruhe gelte. Das ist alles alles anders gekommen

Innigst umarmt u. küsst dich

Dein getreuer

Eugen

**1910: Juli Nr. 79**

[1]

B. den 17. Juli 1910.

Liebst Lina!

Ich habe heute einen Brief von Dr. Erdich aus Stanley-Villa erhalten, der in so warmen, sich gefühlten Worten deines u. unseres Heims gedankt, dass es mich wahrhaft gerührt hat. Ja, du hast ihn richtig beurteilt u. das Verständnis, das du dem jungen Mann entgegengebracht, hat er wirklich erwidert. Es tut wohl, solche Menschen zu kennen, wenn alles rings um uns sich in Eigennutz u. Rücksichtslosigkeit auflöst. Ich werde ihm in diesen Tagen antworten.

Am Vormittag ging ich mit Marieli, damit es doch etwas von dem eidgen. Festtag miterlebe, an die Beundenfeldstrasse u. liess an einer verborgenen Ecke den Zug mit der Schützenfahne vorüberziehen. Der Eindruck war ein gemischter. Alles, in den langen Reihen der Zuschauer, war still u. stumm. Nur Musik u. Trommeln, bis der Zuge, der wohl 40 Minuten dauerte, vorüber war. Ich sah manchen Bekannten in den Reihen schreiten. Von den Professoren waren nur sieben mit, darunter natürlich Tschirch. Die Studenten rückten zahlreich auf. Unter den Schützen war manche interessante Gestalt. Die einzelnen Gesellschaften stellten Gruppen von Militär in alten Uniformen, von den Scharfschützen aus den 60 ger Jahren mit dem Federhütchen bis zurück ins 17. Jahrhundert. Es hätte dir gewiss auch einen gewissen

[2]

Eindruck gemacht, aber du würdest eine unverwüstliche Nüchternheit mit mir empfunden haben. Ich hatte mir den Festzug der eidgen. Schützenfahne lebhafter vorgestellt. Vielleicht aber war ich nicht bei Stimmung, u. überdies litten die Zugteilnehmer wie die Zuschauer unter einer heissen Sonne.

Sonst habe ich den Tag mit englischen Lektüren verbracht, zur Vorbereitung auf die nahe Reise. Es ist sonderbar, wie mir bei dieser Repetition Erinnerungen auftauchen an eine Zeit, die vierzig u. mehr Jahre zurückliegt. Als würden mit den Wörtern sich Bilder in dem Gedächtnis wieder beleben, die damals sich damit verknüpften: Ein spätes Erwachen u. rasende Eile, um auf sechs Uhr bei Natter in der Stunde zu sein, ein Briefchen, das ich in der Freude an der englischen Sprache englisch für Emil Farner, den lang verstorbenen, aufsetzte, u. s. w. Wie lange habe ich an alles das nicht mehr gedacht, u. es ist doch nicht ganz vergessen, wie ich jetzt wahrzunehmen vermag. Freilich alles ist mir nicht im Gedächtnis geblieben. Wie ich deine Notizen aus früheren Jahren lese, da begegnen mir dann u. wann Personen, die

ich einfach mir nicht mehr vorstellen kann. So wird im Anfang der neunziger Jahre ein Dr. Tobler erwähnt, der mehrmals bei uns war: Ich habe Mühe, mich seiner zu erinnern, u. in meinen Briefen aus dem Anfang der siebziger Jahre ist eine Zeitlang von einem [Zuakl?] die

[3]

Rede, der mir ganz entschwunden ist. Ich begreife jetzt auch Thering besser, der sich, als ich 1890 in Zürich mit ihm zusammen kam, gar nicht mehr daran zu erinnern vermochte, dass ich im Sommer 1872 mehrfach bei ihm zu Gast gewesen war.

Ich habe seit einigen Tagen einen Druck auf dem Magen, vom der nicht weiss, ist es physisch oder psychisch verursacht. Es ist mir unsäglich schwer. Vielleicht auch mag es sich aus der Sommerhitze u. dem vielen Schwitzen zu erklären, oder dem Obst, oder dem Wasser, u. die letzten Nächte mangelte mir deine sorgliche Hand in der Ordnung der Decken, u. ich erwachte schweissgebadet mitten in der Nacht. Das sind jetzt so die kleinen Begleiter im grossen Unglück, u. es lässt sich nicht dagegen machen, als sich in der Einsamkeit so gut als möglich zurechtzufinden.

Vor acht Tagen schrieb ich dir von der Unglücklichen, die aus der Aare gezogen worden ist. In der Zeitung stand dann, eine junge Frau habe sich bei der Wabern-Brücke in die Aare gestürzt u. sei trotz schneller Hülfe tot herausgezogen worden. Sie wurde signalisiert, als Kleid war ein blaues Jaquet mit Jupen angegeben. Dann aber stand ein paar Tage später unter den Todesfällen eine Tekla Weber, aus Ellwangen, Haushälterin, geb. 1882. Also wohl der Roman einer der Vielen, die, wenn sie so enden, nicht einmal das schlimmste Ende nehmen, dem sie sich verschrieben haben. Gott, wenn ich denke, es hätte mit Pauline so etwas geben können. Lieber immer noch in geistige Um-

[4]

nachtung fallen, als ein solches Unglück anrichten. Übrigens hoffe ich wirklich, dass Pauline sich doch wieder erholen wird. Wir sind jetzt mit der alten Rosa recht gut versehen, wie es immer deutlicher sich heraus stellt. Aber vielleicht ist dann später doch wieder ein Plätzchen für die gute Pauline zu finden, die du noch für unser Haus herangezogen hast.

Indem ich diese Zeilen auf der Terrasse schreibe, ist ein fürchterliches Gewitter losgebrochen. Es blitzt u. donnert wie nur je. Solcher Aufruhr tut wohl, wenn das Gemüt sich gefesselt fühlt u. des schweren Drucks nicht ledig werden kann!

Und nun gute Nacht, meine liebste Seele!  
Ich bin für ewig  
Dein getreuer  
Eugen

**1910: Juli Nr. 80**

[1]

B. d. 18. Juli 1910.

Liebstes Herz!

Wir haben heute einen gewitterschwülen Tag, mit Regen, Wind, Sonne u. fernem Donner. Es war heiss in der Vorlesung u. ich kam in jenem Zustand der «Verschwitzung» nach Hause, der dir aus der Sommerzeit so wohl bekannt ist. Dann hatte ich unerwartet Besuch von Jm Hof dem Vater, der sehr recht zu mir war, namentlich aber sich nach seinem Sohn erkundigte, dessen Zustand ihm nachgerade auch Bedenken einzufliessen scheint. Hätte der Vater nur schon letzten Herbst meine Worte beachtet, als ich ihm anriet, den Sohn, wenn er die Dissertation nicht in dem Jahr endlich fertig bringe, Γ...Γ so wäre es besser gewesen. Jetzt ist die Sache schlimmer. Der junge Mann hat offenbar Zeit zu

gewinnen gesucht, mit allerlei Ausflüchten, die mit der richtigen Einsicht in die Lage schwer vereinbar sind. Ich habe dann auch den Vater nicht geschont, u. ihm von den Beispielen des jungen Kaufmann, aus [Solhusn?], des Hans Kem, u namentlich des Helveters [?] erzählt, bei denen unter verschiedenen Bedingungen auch nichts aus der Dissertation geworden ist u. die erst in das rechte Fahrwasser kamen, als man sie in die Praxis, d. h. in eine Bureau steckte. Es gibt solche Naturen, denen die Entschlussfähigkeit in wissenschaftlichen Fragen schlechthin mangelt, u. die daher niemals eine Arbeit fertig bringen. Es ist dann immer noch relativ gut, wenn sie wenigstens, wie die beiden erstgenannten, sich in praktisch

7 in ein Bureau zu stecken

[2]

gestellte Aufgaben mit Eifer u. Verständnis vertiefen, u. nicht etwa in melancholisches Brüten versinken, wie dies bei dem drittgenannten der Fall ist. Und leider besteht die Gefahr, dass dieser [?] Zustand bei Walter Jan Hof eintreten könnte. Ich teilte dem Vater mit, wie er mir im Frühjahr, als ich ihn darauf hingewiesen, wie seine Eltern u. namentlich seine Mutter die Sache schwer zu nehmen beginne, geantwortet habe, er wisse das schon, aber seine Mutter sei so, u. wenn sie nicht über dies sich bekümmern, so tun sie es über etwas andres. Mein Freund war ziemlich kleinlaut u. meinte, länger als bis zum Herbst warte er jetzt nicht mehr. Als er dann fort war, machte ich mir Gedanken, ob ich ihm dies alles nicht hätte sagen u. ihm nicht derart hätte schwer machen sollen. Und wie gerne hätte ich darüber deine Ansicht erfahren! Allein es kam eben auch über mich, wie dreist wie der Candidat wiederholt davon gesprochen, er sei gleich fertig, u. wie er im Anfang an dem Thema herumnörgelte. Gestern übrigens hat er unter den Zofingern den Festzug mitgemacht. Von Kleiner haben wir noch keine Nachricht über Lislys Rückkehr. Das habe ich zwar erwartet, aber es tut weh. Ich hoffe immer noch, sie werden die ersten Schritte tun, um zu zeigen, dass die Freundschaft nicht verletzt sei. Da gilt es nun

offenbar, etwas abzuwarten u. Geduld zu üben. Ich bin dessen sicher, dass du in der Sache nicht anders gedacht u. gehandelt hättest als ich. Aber freilich Marieli war noch wohl jung für die Lösung dieser Taktfrage, u. Anne, nun, wir kennen sie ja. Sie hat natürlich kein Brosämchen beige-tragen, um die Spannung zu vermindern, sondern sie fand sich

[3]

umgekehrt in ihrem Element, als sie zur Lösung des Verhältnisses zu Lislly festiren konnte.

Heute kam Kebedgy zu mir ins Kolleg, von 8 – 9 Uhr, in der Meinung, ich lese Zivilgesetzbuch, während es sich um Wertpapierrecht handelte. Er fand sich dann nachher im Sprechzimmer ein, wo auch Gmür war, welche beide nicht gerade gut zueinander zu sprechen sind. Kebedgy ging dann auch gleich weg, um Lobner zu suchen. Es scheint, er möchte fast wieder nach Bern zurückkehren, sonst würde er diese Aufsuchungen schwerlich ins Werk gesetzt haben. Und die nächsten Tage soll ich sogar ein Geschenk, – eine arabische Inschrift – von ihm erhalten. Ich weiss nicht, was es ist.

Mit Leo Webers hat die Frau Kebedgy, wie es scheint, in Jolimont wenig zu verkehren. Kebedgy selbst hat heute den Besuch eines Bruders erhalten, mit dem er für einige Zeit in die Berge gehen will. Nachher bin ich fort, sodass ich ihn kaum mehr sehen werde.

Heute beim Nachhausegehen aus dem Kolleg kam es mir schmerzlich vor, dass jetzt der schöne Ausblick auf das Johanneskirchlein hinter Ringiers durch öde Kasernenbauten verdorben wird. Und ich sagte mir: Dieser landschaftliche Eindruck besteht nicht, ohne die Voraussetzung einer empfindenden Seele. In den Dingen ruht dieses Gefühl nicht, sondern im betrachtenden Geist. Ist aber ein solcher Geist vorhanden, so kann er doch nur der Geist sein, wie er uns im eigenen Ich als Einheit bekannt ist u. wie wir ihn bei Unsergleichen voraussetzen. Also persönlich. Und ist ein solch persönlicher Geist vorhanden, so gibt es auch ein Nimmer[?], ohne dessen Annahme ja die Persönlichkeit selbst vereint würde. Also Ewigkeit, ewiges Leben,

[4]

man mag es sich ausdenken, wie man will u. kann. Das ist eine Betrachtung, die mir immer klarer wird u. die sich an den Erlebnissen der letzten Lebensperiode befestigt. Aber sie ist noch nicht mit aller Klarheit ausgebildet. Das muss erst noch kommen.

Doch nun für heute lebe wohl, liebste Seele! Ich lese täglich in deinen Notizen u. freue mich über jedes gute Wort, das für mich abfällt. Du sprichst gerade in den Jahren 1897 / 8 oft davon, wie wir zusammen gehören. Ja, u. das soll uns auch keine feierliche Macht mehr zerstören. Das Leben trennt, schrieb ich dir früher einmal, u. bei Kleiners erlebt man dies vielleicht schmerzlichst. Der Tod aber bindet fest aneinander, als sei er der beste Freund!

Dein getreuer Kamerad auf ewig!

Eugen

**1910: Juli Nr. 81**

[1]

B. den 19. Juli 1910.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich mit schwerem Druck auf dem Gemüt das Semester geschlossen, das erste ohne dich, wirklich das erste, denn schon im Winter 1873 / 4 war ich ja tatsächlich mit dir verbunden, u. das war mein Anfang. Ich war fast in Jamerstimmung, als ich das Hochschulgebäude verliess, dass ich derart getroffen nun darnieder liegen soll. Ich sagte mir, was nützt alles Streben u. Denken zum Guten, wenn einem schliesslich das Ergebnis derart vereitelt wird? Klar dann kam wieder der erlösende Gedanke, dass ich dich als Lebensgefährtin gehabt habe, was mir niemand u. nichts rauben kann, u. dass ich ja auch bald wieder mit dir vereint zu sein hoffen darf!

Richtig habe ich nun heute von Lisly einen Brief erhalten. Er ist recht, es dankt, richtet Grüsse aus, spricht von einigen Zukunftsmöglichkeiten u. ist bescheiden, so auch nach dem Urteil von Marieli u. Anna. Also wäre dies jetzt zunächst einiger Massen in Ordnung.

Dann war Frl Reineck bei Marieli u. ich habe sie auch ein Weilchen gesprochen. Sie hat mir einen guten Eindruck gemacht.

Endlich war Examen, mit dem altgeworden Hitz, Auers

[2]

Freund, als Candidaten, der rite promovierte. Dagegen konnten wir dem halbblinden Britschgi summa cum laude geben. Seine Mutter hatte sich kürzlich nach ihm bei mir erkundigt. Es wird sie freuen, vom der Erfolg ihres Sohnes, an dem sie offenbar sehr hängt, zu hören.

Nach dem Examen gab es noch einige Verhandlungen über Nebensächliches, unter Blumensteins Vorsitz in die Länge gezogen, u. dann verabschiedete man sich, unter guten Wünschen für die Ferien. nur Lobner ging stumm davon, u. Rossel war gar nicht zur Sitzung gekommen, weil er morgen die Waadtländer Schützen mit einer Rede empfangen soll. Blumenstein, dem ich noch recht Adieu sagte, war übrigens gar nicht wohl, er leidet seit einigen Wochen an einem Brustkatarrh u. sieht schlecht aus. Er hat sich angestrengt, wie je überhaupt die Besiegung aller der Hindernisse, an Stimme, Gestalt u. Händen, ganz gewiss auf einen starken Willen schliessen lassen. Es war doch nicht sein, sondern Andre Fehler, wenn er zu dem Amt berufen wurde, das ihm in Gottes Namen niemals passen wird u. das er immer nur zu einer Hälfte versehen kann.

Walter Burkhardt erzählte mir, dass er nun doch Auers Chalet wahrscheinlich nicht kaufe, seine Frau könne sich nicht genügend dafür interessieren, u. gewiss ist es bei ihr nur wieder die Jalousie, die es nicht haben will, dass ihr Mann zu nahe bei mir



[3]

wohne. Auch das Benehmen Thormanns ist interessant. Nicht nur hat er mir nie einen Besuch gemacht, sondern allein noch mit seiner Braut, während er mit ihr bei Gmür war, allerdings ohne sie zu treffen, sondern er wird auch seine Hochzeit halten, ohne dass ich davon etwas weiss, Gmür sagte, am 4. August. Nun, ich werde ihm dazu auch nicht Glück wünschen. Diese Individualisten sind nun einmal minderwertige Leute, deren Alleinsein man mit einer sicheren, innerlichen Verachtung, beantworten muss. Aber es tut weh, weil ich es anders um ihn verdient hätte.

In deinen Notizen von 1898 schreibst du, wie ich mir eine Schreibmaschine anschaffte, wenn du dadurch nur nicht um dein Amt als Schreiberin kommst. Und oft schreibst du, wie viele Seiten Folie du bei Gutachten abgeschrieben, u. wie dir das Freude mache. Ich hoffe, dass etwas von dieser Freude des Zusammenarbeitens auf Marieli übergegangen sei. Sie zeigt wirklich in dieser Richtung den besten Willen.

Und nun schlägt es zehn Uhr u. ich gehe zu Bett, um noch etwas in deinem Jahr 1899 zu lesen.

Gute Nacht, liebstes Herz, sende Trost  
Deinem getreuen  
Eugen

### 1910: Juli Nr. 82

[1]

B. d. 20. Juli 1910.

Liebstes Herz!

Der erste Ferientag ist für mich ein trüber Tag gewesen, wo ich mit Kopfschmerzen meinen vor der Reise sich abwickelnden Geschäften nachging u. bei heftigen, kurzanhaltenden,

aber häufig wiederholten Regengüssen schweissgebadet herum lief. Ich habe ein paar Departementssachen erledigt, war auf der Bank, redete mit Werner Kaiser für die Zeit meiner Abwesenheit einiges ab, hatte eine Anzahl Studentenbesuche (darunter der ältere Joler) u. war fast zwei Stunden bei Brenner. Ich traf ihn wieder weniger gut. Sein Versuch, am Montag zu sitzen, statt die Beine gestreckt zu halten, u. einiges Herumgehen auf seinem Stockwerk, ohne Treppensteigen, reichten hin, ihm wieder eine Spannung im linken Bein zuzuziehen, die sich heute noch verschärfte. Er sprach mit Fassung davon, meinte, es werde ja gewiss wieder besser, aber es könne noch länger gehen. Er rechne nun nicht mehr darauf, vor Mitte August seine Ferien anzutreten, vielleicht werde es Anfangs September. Ich verabschiedete mich u. er rief mir noch nach, hoffentlich sehen wir uns bei meiner Rückkehr wieder, gesund u. munter. Im Laufe des Gesprächs habe ich dann ein Merkwürdiges erfahren, dass nämlich

[2]

Brenner gar nicht Freimaurer ist, wie wir das alle als selbstverständlich, nach seiner Umgebung u. nach seinem Benehmen, angenommen hatten. Wohl seien seine Brüder u. Vater u. Grossvater es gewesen. Er aber sei nicht beigetreten, weil gerade sein Vater bei einem Prozess mit seinem Associé ganz schlimme Erfahrungen von Seiten sogenannter «Brüder» erfah gemacht u. weil er gefunden, diese Heimlichkeit passe nicht in unsere Zeit u. Kultur. Das spricht nun wieder sehr für ihn, wie ich überhaupt heute einen guten Eindruck von ihm empfangen habe. Wir kamen auch noch auf etwas andres Interessantes zu sprechen. Wie wir von den neusten Angriffen auf die Bundesverwaltung seitens der Zürcher Post zu redeten, erzählte ich ihm, dass der Grossvater mütterlicherseits von Wettstein unser Nachbar in Stammheim gewesen, u. wie dieser ganz die gleiche Art von Gescheitheit u. Unzuverlässigkeit als Nachbar bewiesen, wie dies jetzt bei dem Enkel der Fall sei, der ihm auch äusserlich gleiche. Und ich fügte bei, dass es nach meiner Beobachtung häufig

vorkomme, dass der Enkel dem Vater der Mutter nachschlage. Da sann er eine Weile nach u. bemerkte dann, das treffe wirklich auch bei ihrem Ernst zu, der habe so manches vom alten Sturzenegger. – Frau Bundesrat sah ich nicht, sie hatte Besuch. Dagegen Annie, die freundlich war. Da ich gerade heute in deinen Notizen von 1899 von unseren Gedanken jenes Haus zu kaufen gelesen, wobei du schreibst, es habe dir

[3]

sehr gefallen u. du bedauerst die schliessliche negative Entscheidung, freilich nur um später dann nach meinem Besuch bei Brenners anzufügen, dass dir das Haus in der jetzigen Einrichtung gar nicht mehr so gefalle, so fiel mir heute besonders auf, dass Brenners im Corridor vor dem Salon einen grossen Plättetisch stehen hatten, an den man kaum sich vorüber drücken konnte. Und Brenner sagte mir, es sei ihm vorgestern so gut gegangen, dass er wahrscheinlich die Treppe hinunter gegangen, wäre nicht die Plätterei im Gang gewesen, u. das sei jetzt gut, denn andernfalls würde er meinen, die Verschlechterung sei auf das Treppensteigen zurück zu führen. Ja, mit solchen Einrichtungen hättest du dich doch wohl nie befreunden können. Sie lassen auch auf eine merkwürdige Hausleitung schliessen, die freilich jetzt bei Brenners langem Kranksein – es sind heute schon sechs Wochen, dass er sich gelegt hat – auch ihre Entschuldigung findet.

Ich war heute früh zwischen acht u. zehn Uhr doch auch einmal im Schiessstand, das wollte ich mir nicht nehmen lassen, während ich die Beteiligung am morgigen offiziellen Tag mit Festzug, Bankett, Fahrt nach Spiez u. Abendessen in der Hütte, abgesehen habe. Der Eindruck, den ich bekam, war ein sehr ernster. An die dreihundert Schützen waren vor den Stauden u. haben prächtig geschossen, ich blieb vor manchem stehen u. passte gut auf, wie sie trafen. Als es regnete, fuhr jeweils die Kugel wie durch einen Schleier u. schleuderte einen «Gutsch» Wasser beiseite, aber getroffen wurde doch. Unter den Schiessenden, auf den Knien, wie fast alle Schützen, befand sich auch

[4]

eine junge Frau in schwarzem Kleid. Die Federn ihres Hutes zitterten mächtig, aber sie traf wiederholt auf 300 Meter ins Schwarze. Das Geknatter war mächtig u. – hat mir wohl getan. Unter den Gaben betrachtete ich vor allem den Becher, den Kaiser Wilhelm – zum ersten Mal – gestiftet. Von der französ. Republik ist schon seit längerem jeweils eine Séra Vase gespendet ~~gestiftet~~ worden, so auch diesmal wieder. Nun geht es rasch an die unmittelbaren Vorbereitungen zur Abreise. Wie wird es gehen? Wie wird sich Marieli befinden? Ich bin nicht ohne Sorge, aber es sei nun einmal gewagt.

Gute Nacht, liebste Lina! ich bin in innigster  
Liebe

Dein getreuer

Eugen

### 1910: Juli Nr. 83

[1]

B. d. 21. Juli 1910.

Mein liebstes Herz!

Es war heute ein ganz wunderschöner Tag, eben sind die Berge in einem Glanz erloschen, wie er selten dasteht. Was hättest du für eine innerste Freude empfunden, wenn wir zusammen das gesehen u. genossen hätten. Jetzt habe ich mich abgewendet, es genügte mir ein Blick u. der Gedanke an dich, u. dann wieder ein Blick u. dein Gedenken, u. daneben habe ich gelesen u. geschrieben bis zum Dunkelwerden. Walter Burkhardt war eine halbe Stunde bei mir, im Garten warteten ihm das Mörlu u. sein kleiner «Schwager», der bei ihnen in den Ferien weilt. Sonst schrieb ich alle noch hängigen Briefe, auch an Erdich, u. eine Karte an Lisly, u. ordnete die Bücher,

wie ich es zu Semesterende zu tun pflege. Vom «offiziellen Tag» sahen Marieli u. ich soviel, als der Zug über die Brücke von uns aus zu sehen bot. Gefreut hat es mich, dass Marieli dem kleinen Fredi, als es ihn im Garten entdeckte, etwas Obst brachte, ganz so wie du es getan hättest, nur gewiss nicht mit deinen freundlichen Augen, die fehlen ihm eben. Es hat eine gewisse, sogar tiefe Güte, aber keinen Ausdruck dafür.

Lady Brandis liess uns schreiben, dass ihr Rolf vor einigen Wochen an einer lange andauernden Lungen-

[2]

entzündung gestorben sei. Ich habe condoliert u. meine doppelte Mittrauer angegeben. Es ist rührend, wie diese einsamen Menschen an uns von der kurzen Begegnung hier auf der Schynigen Platte gehangen haben.

Gestern vernahm ich auch von Brenner, dass Wieland Den Haag habe plötzlich verlassen müssen, da seine Frau an einer schweren Unterleibskrankheit erkrankt sei. Was weiter daraus geworden, weiss ich nicht.

Heute hat sich August Gyr bei mir verabschiedet, indem er 20 Fr pumpfte. Es ist ein sonderbarer Kauz, doch Marieli mag ihm wohl.

Und nun soll morgen gepackt werden. Mit welch wechselnden Gefühlen sehe ich dieser Reise entgegen! Marieli wäre lieber in die Berge gegangen, es sprach von einer leidenschaftlichen Sehnsucht danach. Mir umgekehrt kam es vor, nur jetzt nicht dort hinauf. Alles hätte sich mir in das Gefühl concentriert, dass du nicht mit sieist, u. ich wäre doch nicht allein genug gewesen, um dieser Stimmung in mir so nachzuhängen, dass du im Geiste bei mir gewesen, etwa wie ich vorigen Herbst den Weg allein u. doch mit dir von Heiden nach Trogen, zum Grab unseres Lilys u. wieder zurück gemacht. Also fort in unbekannte Regionen, dahin, wo mich niemand kennt!

Anna will es mit der alten Rosa, die sich wirklich ganz gut anlässt, allein versuchen u. das Haus

[3]

hüten. Möge nichts Unerwartetes dazwischen kommen u. wir das verwaiste, aber doch gesicherte Heim bei unserer Rückkehr wieder wohl antreffen.

Und nun klingen die 101 Schläge von der Turmglocke, u. ich lese noch etwas u. geh zu Bett. Von gestern auf heute habe ich wieder einmal fast sieben Stunden ohne Unterbruch geschlafen.

Gute Nacht, liebste Seele! Mit innigem Kuss  
umarmt dich

Dein getreuer

Eugen

### **1910: Juli Nr. 84**

[1]

B. den 22. Juli 1910.

Liebste Lina!

Es war heute ein heisser Tag u. viel Umtrieb. Ich machte Besuch bei Prof Barth, der noch für etwa zwei Wochen im Salem liegen muss, traf auch wieder seine liebe Frau, beide waren herzlich. Dann erhielt ich Besuch von Hofstetter, der jetzt Regierungsrat ist. Er war beim offiziellen Tag Ausserrhoder Abgeordneter. Vielerlei wusste er, u. klagte über das Befinden seiner Frau, war aber sehr herzlich. Daneben hatte ich genug zu tun mit Abwickeln von Buchbinder, Buchhändler, Adresse für Gierke, die hübsch ausgefallen, Sendung in die Druckerei, Konferenz mit Kaiser u. mit Rossel etc., so dass ich froh bin, wenn ich heute noch ein ruhiges Stündchen habe, um morgen um 5° mit Marieli abzufahren.

Es scheint diesen Abend wieder ein Gewitter werden zu wollen u. also für morgen nicht zu heiss zu werden, was sehr angenehm wäre.

Nun ist schon das zweite Mal von andern, als von dir der Koffer gepackt worden, erstmals der Kleine, jetzt der grosse. Wie hast du jeweils dir Mühe gegeben, um ja nichts zu vergessen! Diesmal gings summarischer. Ich gab kurz an, was ich will, half zusammen tragen, u. wenn jetzt nicht recht ist, so ist es mir erst recht, damit ich doch spüre, dass ich dich nicht mehr zur Vorbereitung hatte. Das ist eine eigentümliche Schmerzstimmung, die ich jetzt manchmal empfinde: Zorn u. das Gefühl, es sei jetzt ganz recht, wenn alles drunter u. drüber gehe, weshalb seist du mir geraubt worden! Aber das ist ja ganz sonderbar, fast deiner unwürdig, eine Verzweiflung, von der Ruchet mir sagte,

[2]

er empfinde sie als absolute Gleichgültigkeit gegen alles.

Wie werde ich zurückkommen? Wird es mit meinem Empfinden besser u. ausgeglichener sein? Mag sein, dass die Erholung, die der Aufenthalt am Meer ja jedenfalls mit sich bringt, das ihrige zu einem solchen Ergebnis beiträgt.

Bei Marieli beginnt nun heute die Reise doch eine gewisse Lust zu erwecken. Sie besuchte die alte Frl. Schneider u. traf dort eine Engländerin, die ihr erzählte, Penzance sei sehr schön, mit wildem Moor, u. darauf freut sie sich jetzt.

Das gute Kind hat immer die Eigenheit gehabt, dass es aus sich selber zu Gedanken u. Empfindungen kommen muss u. seine Leitung bedarf grosser Vorsicht. Es ist empfindlich, ohne launisch zu sein, es merkt den kleinsten Tadel u. sucht hinter den Worten oft sogar mehr als nötig. Eine ganz sonderbare Geschichte wickelt sich allmählich mit August Gyr auf (nicht ab). Ich komme nach u. nach dahinter, dass August Marieli regelmässig aus der Universität nach Hause begleitet, auch wenn er kein entsprechendes Kolleg hat, geht er express hinauf. Sie trafen sich so vielleicht auch bei andern Ausgängen. Nun wäre ja August, wenn Marieli ihn mag, ein ganz rechter Schwiegersohn. Aber ich habe nicht das Vertrauen, dass dies ernst gemeint sei. Ich wittere eine blosse

Tändelei, eine Kinderei, u. warnte daher Marieli vor der Sache, indem ich ihm vorstellte, wie fremde Augen diese Begleitungen ansehen müssten. Sie entgegnete, dass es ja mit dem Semester zu Ende gehe, dass sie ihn jetzt nicht mehr zurückweisen könne, ihm die Sache noch auffallender zu machen, u. dass sei dann im nächsten Semester von Anfang an sich in Acht nehmen werde. Hoffen wir es. Gerade in diesem Punkt wirst du ihr jetzt eben furchtbar fehlen. Was hätte sie an deinem sichern Blick

[3]

u. Takt in solchen Sachen für eine seelische Hülfe gehabt! Jetzt muss sie das allein ausfechten, oder meine vielleicht plumpe Hand erleben, was mir sehr, sehr wehe tut!

Jetzt kommt der Sturm. Vielleicht von einem fernen Gewitter her. Über die Brücke ertönt Musik. Und ich breche ab. Morgen schreibe ich dir wahrscheinlich von Reims aus.

Gute Nacht, liebste Seele! Ich bin

Dein ewig getreuer

Eugen.

### 1910: Juli Nr. 85

[1]

Reims, d. 23. Juli 1910.

Liebste Lina!

Was mir an unserm ersten Reisetag am meisten Eindruck gemacht hat, das ist das Gesicht der Jungfrau von Orleans der Statue vor der Cathedrale von Reims. Wir sind um fünf Uhr von Bern abgefahren, hatten in Basel einen zweistündigen Aufenthalt u. langten nach rasend schneller Fahrt, also bei richtigem Reisewetter, nicht kalt, nicht sonnig, nach halb vier hier an. Durch Zufall fielen wir in ein Hotel zweiten Ranges, Europe, bekamen rechte Zimmer u. spazierten dann in die Stadt, geradewegs zur



Cathedrale. Die imposante Facade nahm unsere Aufmerksamkeit zunächst ganz in Anspruch, das Innere schuf Stimmung mit den prächtigen farbenleuchtenden u. doch discreten Scheiben. Beim Hinausgehen fiel mein Blick von einer bestimmten Seite auf das Reiterstandbild der Jeanne d'Arc, was mir zuerst wenig sagte, u. jetzt sah ich das von farbigem Feuer erfüllte Gesicht, mit dem heilen, aczetischen Ausdruck, u. musste mir sagen, das hat der Künstler gut empfunden u. wahr wieder gegeben, so muss sie gedacht werden, wenn, sie möglich gewesen sein soll! In gewissen Zügen erinnerte dieser Anblick mich an Marie Heinen, in dem Moment, als wir sie zusammen vor Jahren einmal an der Holligenstrasse antrafen. Nur ist in dem Standbild mehr Geist, weniger Beschränktheit, obgleich auch diese als Einschlag nicht fehlt. Ich konnte das Köpfchen nicht genug betrachten u. sah dabei ganz über das gewagte hinweg,

[2]

wie sie im Sattel sitzt, in den Steigbügeln steht u. das Schwert erhebt. Das war für den Künstler jedenfalls das Schwierigste, diese jungfräuliche Figur mit den kriegerischen Allüren darzustellen, denn das wirkt so leicht komisch. Von gewissen Seiten aus besehen, hat es in dem Standbild diese Schwierigkeit auch gar nicht überwunden. Jedenfalls weniger als sie in dem Pariser Standbild überwunden worden ist. Allein die Hauptsache ist der Ausdruck des Gesichts, von der linken Seite von unten herauf betrachtet, da liegt Gottheit in den Zügen u. es ist eine wirkliche Jungfrau von Orleans, so wie Schiller sie gesehen hat.

Auf einem Spaziergang, den wir vor dem Nachessen noch an der Promenade der alten [Glacis?] machten, gerieten wir noch in eine andere Kirche, die als Andachtsort mir viel einheitlichere Stimmung schafft, als der grössere Dom: St. Jacques. Es sind auch hier die Glasscheiben, die namentlich die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, dazu dann aber eine feine, merkwürdig geschlossene, einfache Gothik, mit wunderbarem Lichteffect im Hauptschiff. Oder war es der Abend, der uns diesen Eindruck machte? Kurz, wir waren von dieser kleinen Kirche weit mehr ergriffen als von der grossen. Sonst sahen wir

den gallo-romanischen Triumphbogen, der natürlich neben der Erinnerung an italienische Ruinen zurück steht..

Und nun morgen früh nach England! Wir reisten von Basel weg mit Engländern u. horchten auf, um etwas zu verstehen, aber es gelang schlecht. Wie wird es nur erst im Lande gehen! Der Egoismus, der auch bei dieser Reise Begleiter, wenn auch nicht gerade störend, zu Tage trat, machte mich an Thormann denken, u. ich fragte mich, ob ich vielleicht doch ihm nicht Unrecht

[3]

tue, wenn ich Gleiches mit Gleichem vergelte. Aber ich muss mir sagen, ein Entgegenkommen, z. B. eine Gratulation auf seinen Hochzeitstag, würde v. ihm vielleicht auch nur als eine Schwäche taxiert. Freilich, was geht mich das an, wenn ich in meinem Empfinden richtig handle. Kurz, ich weiss noch nicht, was ich tun werde.

Vielleicht gibst du mir noch einen guten Rat.

Und nun, zur Gasthofruhe, u. morgen sechs Uhr Frühstück!

Schlaf wohl, liebstes Herz! Ich bin

Dein innigst verbundener

Eugen

### **1910: Juli Nr. 86**

[1]

London, den 24. Juli 1910.

Liebstes Herz!

Nach verhältnismässig gutem Schlaf, aber wegen Verspätung der Wirtschaft ohne ein rechtes Frühstück, sind wir heute vor sieben Uhr in der Reise weiter gefahren. Die Fahrt durch das grüne schöne Land bis über Amiens hinaus, mit den romantischen Plätzen wie Laon, war sehr erfreulich, ohne Regen, hie u. da sogar mit Sonnenschein. Dann wurden bald die Dünen u. zu Marielis grosser Freude das Meer sichtbar

Die Überfahrt ging ohne Unfall von statten. ¶...¶ Wir setzten die Fahrt nicht gleich fort, sondern blieben in Folkstone bis fünf Uhr, um den Ort, wo es Mariechen Rümelin u. Gert-rud Gewalter so gut gefallen, etwas näher anzusehen u. es lohnte sich, wenn der inzwischen einsetzende Regen auch nicht angenehm war. Auf der Fahrt von Folkstone nach London erhielt Marieli Magenkrämpfe, wahrscheinlich vor Hunger u. Kälte (auf dem Schiff) herrührend. Nach dem Nachtessen ging es besser. Unser Quartier haben wir im Thackeray-Hotel genommen, was es gut zu sein scheint (Tempway), nur hat man uns kleine Zimmer angewiesen, die ich womöglich morgen umtauschen will. Rümelins war voriges Jahr da. Auf der Fahrt von Reims nach Boulogne dachte ich verschiedentlich noch an Thormann u. schrieb ihm in Gedanken

¶d. h. ohne Erkrankung, trotz Wind;¶

[2]

verschiedene Briefe, von denen vielleicht einer passen könnte. Auf der Fahrt von Boulogne nach Folkestone u. London bewegte ich mich dagegen vornehmlich in Erinnerungen an die Fahrt vor 37 Jahren, die der heutigen insofern ähnlich ist, als du mich damals wie jetzt nur in Gedanken begleitet hast. Aber diese Gedanken waren damals anderer Art wie heute, sie waren freilich beidemal schwer, jetzt wegen des wirklichen Abbruchs u. damals wegen des vermeintlichen, jetzt des äussern, damals des innern.

Wie lange wir nun in London bleiben, das wollte die Direktion gleich wissen. Ich konnte es ihr aber nicht sagen, u. zwar nicht blos wegen meines mangelhaften Englisch.

Ich bin furchtbar müde, die Augen fallen mir zu, sodass ich muss abbrechen. Gedanken, wie sie mich im Schnellzug besuchten, sind alle sammt u. sonders weg, sie können mit mir heute nichts mehr anfangen, u. doch meinte ich heute früh, ich werde Abends etwas über die Reisephilosophie niederschreiben. Allein es geht nicht mehr. Die Kürzung des Schlafes in den beiden letzten Nächten ist spürbar geworden.

Auf der Fahrt von Folkestone her begegneten wir vielen Schäfchen u. zwar rechter Hand. Du meintest alle mal, es gehe uns heute noch gut, wenn dies eintrat. Nun mag

[3]

das Gut gehen diesmal einen guten Schlaf bedeuten das wäre mir sehr recht u. reicht hin, um meine Erwartungen mehr als zu befriedigen.

Schlafwohl, liebstes Herz! ich bin ewiglich

Dein getreuer

Eugen

**1910: Juli Nr. 87**

[1]

London, den 25. Juli 1910.

Liebstes Herz!

Der erste Tag mit Marieli in London ist vorbei, u. als ich es in Regents Park unter einer Steineiche sitzend, den grünen Wiesengrund mit den Gruppen von hundert spielenden Kindern vor Augen fragte, was ihr heute den meisten Eindruck gemacht habe, da sagte sie, der Gesang in der Westminster-Abtei, der uns beim Eintreten in dieses englische Pantheon überraschte, aber für das Gemüt sei ihr jetzt der Anblick des Grünen u. die Stille des Parks noch lieber als der Grossstadt-Lärm. Das Kind war sonst heute noch stiller als gewöhnlich, vielleicht weil es ab u. zu Magenschmerzen u. Kopfweh verspürte. Es ist eine einfache Natur u. hat an allem etwas Kompliziertes schwer zu verarbeiten, das ist eine alte Beobachtung. Die Eindrücke, die es auf der grossen Reise in sich aufnimmt, werden uns um so nachhaltiger sein.

Wir sind den ganzen Tag herumgewandert, so wie wir beide es zu tun pflegten. Erst ging ich mit ihm durch die Oxfordstreet in die Regentstreet um das Haus zu suchen. wo ich an der Madeystreet vor 37 Jahren mit Pauline mehrere Wochen wohnte. Alte Erinnerungen frischten sich dabei wieder auf, an die ich seit Jahren nicht mehr gedacht hatte. Es war doch

[2]

ein eigentümliches Zusammensein u. namentlich wurde mir der Conflict wieder gegenwärtig, den ich mit ihr einmal hatte, da sie über die Engländer in den schärfsten Ausdrücken wegen ihrer Herzlosigkeit loszog, während ich für diese mir neue Welt so begeistert war, dass ich ihr, u. zwar in Gegenwart einer deutschen Gouvernante, die mit ihr befreundet war u. die mit ihrer Hülfe eine Stelle suchte, einwarf, ihr Urteil sei unvernünftig. Seitdem habe ich freilich besser begriffen, was sie meinte. Sie hatte das Richtige nur von der unrichtigen Seite beleuchtet. Ihr war die Geringschätzung zu Herzen gegangen, mit der die Engländer die Gouvernanten als Dienstboten behandeln, u. sie dachte an die gegenteilige Erfahrung bei den Russen. Das ist ja auch das Sonderbare bei diesem Vergleich, dass die Unkultur der letzteren dem geistigen Element in der Erzieherin gerechter wird, als die einseitige Geld- u. Unternehmungszivilisation bei den Engländern. Du erinnerst dich, wie Berta Stammer eine ganz ähnliche Bemerkung machte, u. ich habe reichlich Gelegenheit gehabt, diese Beobachtung zu bestätigen u. mir zurecht zu legen. Sogar heute war uns das in einem scheusslichen Bild vor die Augen getreten, so scheusslich, dass Marieli nachher sagte, es tue ihr ganz im Magen weh, dies gesehen zu haben: Längs der neuen, prächtigen Quais Themse abwärts spazierend, wo die Cabs u. Fiaters u. Autos in Scharen vorbeifuhren u. aller Reichtum sich ausbreitete, sahen

wir nämlich auf einer Promenadenbank ein alte Vetel sitzen, die gar nichts an hatte, als einen zerrissenen Unterrock u. einen zerfetzten Mantel in braun schmutziger Farbe, mit dem sie ihre Blösse (in wirklichem Sinne) zu decken suchte, indess es in Strömen zu regnen begann, u. ein Policeman sie anherrschte u. weg wies – mit Recht – aber ohne dass sie gleich Folge leisten wollte. Gewiss wird die Alte diesen Zustand selbst verschuldet haben, aber wo sonst lässt man solche Leute derart herumlaufen? Nun also, das war mein heutiger Eindruck u. zugleich meine Erinnerung an den damaligen Disput, den mir Pauline wohl heute noch nicht ganz verziehen hat.

Dann gingen wir an der Leibgardenwache vorbei u. in die Westminster-Halle des Parlamentsgebäudes, Γ...Γ von dort in die Westminster-Abtei, in der eben Gottesdienst war, mit den wunderschönen Diskantstimmen, die ich schon erwähnt habe. Und nachher wanderten wir Themse abwärts Γ...Γ bis zur Blackfriars bridge, ein prächtiges Bild der gewaltigen Stadt, u. gingen noch in die Pauls Cathedrale mit den schönen Denkmälern der verschiedenen britischen Generäle, Γ...Γ u. dann fuhren wir in einem Cab in den zoologischen Garten, der aber, wie in Antwerpen, weder auf mich noch auf Marieli einen besonders starken Eindruck machte, trotz der Prachtsexemplare der Löwen, Aligatoren, Riesenschildkröten u. Rhinozerosse. Dagegen war das Bild der Parkwiese mit der grossen freien Ausdehnung u. den herrlichen Bäumen wieder ganz nach unserm Geschmack

Γwobei Marieli die richtige Bemerkung machte, das sei ein wirklich schöner gediegener Bau u. nicht so poossenhaft wie die Kuppel in Bern. –Γ  
 Γan der erwähnten scheusslichen Szene vorbei,Γ  
 Γauch mit einem in bezeichnender Verborgenheit angebrachten Monument auf den Burenkrieg Γ

[4]

u. wir blieben dort über eine Stunde sitzen, um endlich langsam auf das Abendessen wieder ins Hotel zurück zu wandern.

Wir erinnerten uns daran, wie du heute vor einem Jahr nach Engstler-Alp u. dann nach Griesalp telephoniertest, damit ich doch in die Ferien gehe, u. sie waren dann so einzig schön, diese Ferien, u. ich dachte sie mir noch oft u. oft wiederholt, u. jetzt ist es so!

Wenn nur Marieli nicht krank wird, es ist mir heute etwas bange geworden, da sie auch zeitweise über Hitze klagte. Doch mag die Verschiedenheit u. Unregelmässigkeit der Nahrung etwas zu den Störungen mit beitragen haben. Wir wollen sehen. Heute war es beim Gehen recht schwül, daneben alle Augenblicke kurze u. heftige Regengüsse u. Wind dazu, dann aber wieder Sonne: zwar Julisonne.

Ich schreibe diese Zeilen im Writting room des feinen Hotels, das dir auch Freude gemacht hätte. Es war still um mich, bis zu diesem Augenblick, wo eine Frau singt u. andere plaudern. Ich schliesse daher ab, in dem ich dir sage, wie sehr du in allem, was ich erlebe, bei mir bist, u. wie du gerade jetzt auch Marieli furchtbar fehlst!

Gute Nacht, liebster Schatz! Ich bin ewig Dein  
getreuer

Eugen

## 1910: Juli Nr. 88

[1]

London, den 26. Juli 1910.

Liebstes Herz!

Der kalte, unfreundliche zweite Tag in London ist bald vorüber. Ich erwarte noch – vielleicht – Hans Gwalter, dem ich diesen Morgen an die Adresse des Swiss Bankverein

ein Billet geschickt, da ich seine Adresse in Bern nicht mir hatte geben lassen, u. schreibe daher vor dem Abendessen. Siegwart, dem ich meine Ankunft im Thackeray-Hotel von Bern aus angezeigt u. den ich spätestens heute erwartet, hatte mir ein freundliches Billet geschickt, mit der Bitte ihm zu sagen, wann er mich treffe. Ich habe ihn auf morgen Mittwoch nach dem Abendessen zu einem Rendez-vous ins Hotel bestellt, u. gleich bemerkt, dass ich Donnerstag weiterreise, damit er ja nicht etwa Angst bekommt, er müsse mir den «Bärenführer» spielen. Heute gingen wir zunächst zu Fuss, wobei mich der Schuh drückte – nach dem St. James Park u. sahen die nicht sehr sehenswerte Ablösung der Leibgarde zu Pferd. Dann durchwanderten wir bei kühlem Wind, aber ohne Regen, den St. James- u. den Green-Park, gingen längs des Reitweges durch den Hyde-Park, bis zum Albert-Monument, das mir nicht mehr den gleichen Eindruck machte, wie vor 37 Jahren. Auf dem Weg hörten wir einige Stücke der Musik der Leibgarde an, die am Hyde-Park im Hof vor der Kaserne spielten. Für den Rückweg benutzten wir den Automobil-Omnibus, der uns nach Charing-Cross zurückführte, assen in der Nähe etwas wenig (so wie wir beide es zu machen pflegten) u. gelangten auf leidigen Umwegen nach nach dem

[2]

British Museum, das wir rasch durchliefen, uns namentlich eines-teils an der Autographensammlung, anderteils an den Ausgrabungen von Athen u. von Egypten erfreuend u. seit halb fünf bin ich auf dem engen, kühlen Zimmer. Ich bin froh, wenn ich bald von London weg bin, denn für mich sind die Wanderungen physisch u. psychisch mühsam, u. Marieli zeigt an allem so wenig Interesse, dass, wenn es nicht innerlich anders aussieht, als in der Äusserung, eben doch diese Fahrten seiner Jugend nicht entfernt das bedeuten, was ich gehofft habe. Es ist mir fast etwas bange auf den Badeort Penzance mit ihm zusammen. Es macht es ganz wie in Portofair, ist gar nicht zum englischen darzu bringen, nicht einmal für die simpelste Besorgung.



Von Bern sandte Anne die ersten Briefe, mit einer traurigen Karte. Es wird sich zeigen, wie es dort weiter geht. Die Briefe, die ich erhalten, waren übrigens nicht unerfreulich.

Und nun ist es heute ein Jahr, dass wir miteinander nach Gaisalp gewandert sind. Ich mag gar nicht daran denken, wie es wäre, wenn wir jene Tage noch einmal nur hätten wiederholen können. Wie hast du an allem Teil genommen, wie hast du mitfühlen u. dich freuen können. Und jetzt auch nicht eine hörbare Spur von Resonanz. Es klingt nicht mehr, das Leben; was passiert, ist stumpf u. klanglos, ausser wenn ich in Gedanken mit dir zusammen sein kann, u. dies ist leichter, wenn ich allein bin. Von dieser Überlegung aus, war es ein unrichtiger Plan, Marieli mitzunehmen. Ich hätte es, was ihm auch persönlich viel lieber gewesen wäre, mit den Arens auf die Axalp gehen lassen sollen. Aber dabei bangt mir manchmal vor seinem Charakter. Wir hatten in seinen Kindertagen schon hie u. da zu kämpfen, du weisst, womit, u. jetzt, da du nicht mehr es in den

[3]

Augen haben kannst, ist die Gefahr viel grösser. O mög es doch gelingen, es auf guten Wegen zu behalten! Aber diese Mattigkeit, diese fast böse Abneigung gegen Alles, sie macht mir schwer, um so mehr, als ich jetzt selbst hingegen ankämpfen muss. Unser Lebensplan mit allen den Aussichten, die wir uns geschaffen, war eben nicht darauf eingerichtet, dass ich den Weg allein werde fortsetzen müssen. Und jetzt muss es doch geschehen, ich weiss nicht wie:

Ich will nun sehen, ob Hans Gwalter diesen Abend kommt, wenn nicht, so weiss ich wieder nichts zu tun, als das stumme Mädchen zu führen, u. das ist auf die Dauer schwer.

Ich dachte daran, auf der Reise nach Penzance noch die gothischen Kirchen in Salisbury u. in Exeter die Stonehenge, u. den Hafen von Plymouth anzusehen, eine Verzögerung von einem Tag, den das kosten würde. Aber meine Begleiterin zeigt hinzu auch nicht die mindeste Lust. Sie würde natürlich mitkommen, wenn ich diese Extrabesuche unternähme, aber es würde ihr nichts bedeuten. Ich allein würde wohl gehen, aber mit

der stummen Begleiterin lohnt es sich nicht der Mühe, u. so lasse ich den Plan fallen.

Und so geht jetzt die Zeit vorüber, Jammer, nachdem sie kaum begonnen. Wie hast du für die richtigen Zimmer in den Hotels gesorgt, wie hast du an alles gedacht. Jetzt weiss ich gar nichts zu machen, denn für Marieli ist alles gleichgültig, u. so sorge ich auch für mich nicht.

Ich habe bei dieser Aussprache durchaus im Auge, dass ich dir nicht schwer machen will, aber helfen sollst du mir, ich bitte dich innig darum! Ich weiss ja wohl die guten Eigenschaften zu schätzen, es ist inneres Leben da, aber es ist nicht geweckt, es

[4]

ist auch von irgend jemand gar nicht zu wecken. Da muss das Schicksal helfen u. mir selber wird von den Erfolgen, die hieraus sich ergeben werden, nichts mehr zufallen!

Ich beendige diese Zeilen, nachdem ich im Fumoir bis gegen neun Uhr auf Hans gewartet, u. gern füge ich dir an, dass Marieli, als hättest du sie zeitig aufgerappelt, über Tisch u. nachher etwas offener war. Sie hat es jetzt doch über sich gebracht, etwas englisch zu sprechen mit dem Personal, brachte mir die englischen Ausdrücke, um die ich längst gebeten, u. schrieb eine Karte an Anna u. einen Brief seiner Freundin Diehler. Möge dies eine gute Wendung bedeuten!

Gute Nacht, liebstes Herz! Verzeih wenn ich klage! Aber wem soll ich es sonst sagen! Heute Abend kam wieder eine Sendung von Anna, mit einem gleichfalls traurigen Begleitwort, aber die Sendung war recht. Es befand sich darunter eine Karte von Hans Weber, der scheint im Heustrich eine Kur macht u. auf Genesung hofft.

Nochmals gute Nacht. Ich bin, etwas gefasster als ich begonnen, in ewiger Liebe

Dein getreuer

Eugen

[1]

London, den 27. Juli 1910.

Liebste Lina!

Gottlob war der heutige Tag besser als die letzten beiden. Es regnete nicht u. stürmte nicht, u. Marieli ist getreulich überall mitgetrottet, u. hat sich etwas auch innerlich bewegt, obgleich es wieder an Magenschmerzen litt u. von früh bis spät Kopfweh verspürte. Wir waren zunächst in der Nationalgalerie, wo mir ein Leonardo da Vinci u. ein Beltraffio unsere letzte herrliche gemeinsame Lektüre in Erinnerung riefen, übrigens prächtige Bilder. Dann fuhren wir zur London Bridge durch einen ausserordentlichen Strassenlärm auf hohem Omnibus, sodass Marieli fast seekrank wurde. Darauf durchwanderten wir ein Stück des Docks, was für Augen, Ohren u. Nase kein schönes Gehen bedeutete, aber doch einmal gesehen werden musste. Auf dem Umweg gelangten wir zum Tower, von dessen Aussehen sich Marieli bei späterer Lektüre an gar manches erinnern wird. Auch machten uns die steifen Übungen der mit der Fuchtel kommandierten [?] Soldaten viel Spass. Die Undergroundbahn führte uns zu Charing Cross zurück, von wo wir zu Fuss nach Madame Tussauds schlenderten, Die Wachsfiguren boten manch Interessantes. Das Interessanteste war für mich die Zurücksetzung Deutschlands in der Darstellung der politisch bedeutender Männer, während Frankreich sehr geschmeichelt ist. Als Tagesgrössen waren auch die [?]sehr

[2]

sehenswert, Cook u Pranz nebeneinander (Arnold Heim nicht dabei) u. die Luftschiffer, namentlich der Kanalfieger Rolls, der kürzlich bei einer kleinen Tour zu Tode gestürzt ist. Dass Zeppelin fehlte, stimmt zu dem schon gesagten. Endlich führte uns ein Cab

zurück ins Hotel, u. morgen reisen wir nach Penzance.

Den Abend erschien nach dem Nachtessen Hans Gwalter, der heute Morgen entlassen worden. Er soll eine nicht bedeutende Operation durch gemacht haben, veranlasst durch einen Abszess, der auch jetzt nicht recht heilen wolle, u. er sah dann auch sehr blass aus, u. will diese Woche noch nicht auf das Bureau. Wenige Minuten nachher kam auch Dr. Siegwart, der mir wieder einen sehr guten Eindruck gemacht hat. Beide blieben bis nach neun Uhr u. haben sich dann, wie mir schien, recht verabschiedet, obgleich ich ihnen in dem Tampway.Hotel gar nichts vorsetzen konnte, An den schwarzen Café dachte ich zu spät.

Und nun also morgen ist die Episode London vorüber. Wie wird es in Penzance gehen? Heute Abend gestanden wir uns, Marieli u. ich, gegenseitig, dass wir den Tag über alle Augenblicke daran gedacht haben, was vor einem Jahr um die gleiche Stunde jeweils geschehen, wie wir zu den Bänken, dann auf die untere Bundalp, hernach auf die obere gepilgert, u. uns endlich zur Rückkehr über die Gamchsalp anschickten. Wie kehrten wir vergnügt, nachdem wir den schwindligen Pfad zwischen [Gamsi?] u. [Bigli?] hinter uns hatten, auf die Griesalp zurück. Zu Stieren, wie mir Marieli im Gedächtnis wachrief, da es seinen Band Lessing, den es zum Lesen auf den Bänken, bei denen wir eigentlich Halt machen wollten,

[3]

mitgenommen hatte, um alle die Felsenpfande mitschleppen musste. Ja, wie hatte ich bestimmt darauf gerechnet, in diesem Jahr solch schöne Tage wieder mit dir, mein lieber, treuer Schatz, zu geniessen, u. jetzt bin ich ohne dich überm Meer in fremder Welt!

Nun, gute Nacht, liebstes Herz! Ich muss so vieles bedenken diese Tage u. werde damit doch nicht klug über des Lebens ganze Not. Vielleicht schreibe ich dir später darüber mit mehr Einsicht, wenn ich mich selber auch etwas besser begreife.

Gute, gute Nacht! Freude u. Kummer fühl ich, zusammen. Aber den Schlummer führten sie leise heran.

Also, morgen am Meer, im fernen Cornwall!

Innigst u. ewig liebt dich

Dein getreuer

Eugen

[1]

Penzance, d. 28. Juli 1910.

Liebstes Herz!

Ich kann dir nicht ausdrücken, was für ein Weh über mich kam, als ich mir im Queens Hotel die Zimmer geben liess u. uns den Fenstern der feinen Räume auf das rauschende Meer hinaus blickte. O wärst du da, so rief es in mir, o welche Freude würde das in dir hervorrufen, u. jetzt muss ich das allein haben, ich kann nicht sagen mit schlechtem Gewissen, da du über alles das hinweg gehoben bist u. dir kein Unrecht geschieht, aber mit einsamem, verlassenem Herz! Und das habe ich mir ausgewählt, um mich zu sammeln, zu kräftigen – der erste Eindruck bestätigt diese Voraussicht nicht, vielleicht aber wird die Rechnung doch richtig, weil sie auf die zu erwartende Kräftigung baut. Und mein neues Schicksal wird ja niemals sich auf einem Vergessen sich gründen, sondern umgekehrt auf einem tiefbewussten Festhalten, dessen, was wir uns gewesen sind!

London verliessen wir in einem Umtrieb, in einem Hotelwesen, wo man wirklich weniger als eine blosser Nummer bedeutet hat. Aber das Hotel war gut u. die Rechnung mässig. Auf die Bahn gelangten wir per Zufall nicht nur auf einen andern Bahnhof, als der Portier gestern in Aussicht genommen, Paddington statt Watterloo, sondern wir erwischten auch einen baldigeren u. schnelleren Zug, fuhren statt 11.10, 10.30 ab u. waren nach kühler Fahrt im guten Erstklasscoupé

[2]

schon um halb sechs in hier. Die Gegend ist von London bis hier ein einziges grünes Wiesenland mit Gruppen von Laubbäumen, aber gar keinem Ackerbau, ausser etwa einem Kartoffelfeld oder Roggen, oder Haferacker. Etwas Abwechslung brachte nur die Küste, wo wir in der Ferne über Torquay

hinaus die englische Kriegsflotte davon fahren sahen. Das Hotel, wo wir uns angemeldet, hat uns einen guten Eindruck gemacht, der noch verstärkt wurde, als der eine der Kellner uns nach Tisch schweizerdeutsch anredete u. als Berner uns grüsste, er ist aus Spiez, dient schon zwei Jahre hier u. glaubt, wir würden hier schon zu annehmbaren Preisen Unterkunft erhalten, wenn wir auf einige Wochen abmachten. Ich will sehen, was sich machen lässt, entscheide mich aber erst morgen oder übermorgen. Während des Abendessens spielte auf der Esplanade vor dem Gasthof die uniformierte Kurmusik ganz nett. Im Hotel sind nach der Tafel zu schliessen, etwa 40 Gäste, darunter etliche Amerikaner.

Was mich auf der Herfahrt beschäftigte, das waren die schönen Kirchen, die man allerorten mit ihren gothischen Türmen in die Himmelhöhe ragen sah. Und in London war mir der Geist der Engländer so ganz wieder gegenwärtig geworden: Unternehmertum u. [entrance u. struggle?] of life in erster Linie: Wer fällt, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihr die andern in den Boden stampfen. Wie passt dies zum Christlichen Wesen, zu Christi Lehre der Barmherzigkeit? Und da ging mir ein Licht auf, indem ich mir sagte, dass damit die Christliche

[3]

Welt eben doch anerkenne, dass es Naturen gebe, die sich der Barmherzigkeit opfern, die sozial u. nicht unternehmerisch denken. So verehrt der Engländer Christus, u. damit eine Welt, die seinem Denken fremd ist, aber eben weil er hier demnach verehrt, sich in der Welt ihren Platz behauptet, während sie sonst untergehen müsste. Also ist der Glaube an Christus ein Correctiv gegen den an sich unchristlichen Geist, u. ohne jenen wäre dieser noch schlimmer. Dass man einen Geist, wie Christus, als höchsten verehrt, das macht denen, die ihm nachfolgen, das Leben u. Wirken möglich. Sonst wären sie Thoren u. würden als solche behandelt. Erklärt dies nicht die ganze Diskrepanz, die das Christentum aufweist, u. kann man die Notwendigkeit seines Fortbestandes für die Menschheit einleuchtender darlegen?

Aber ich spüre, die Fahrt hat mich müde gemacht, u. ich  
will abrechen. Gute Nacht, meine liebe Seele.  
Ich schlafe ein mit dem Gedanken an dich u. erwache mit dir.  
Bleibe du mein guter Engel!

Dein ewig getreuer

Eugen

**1910: Juli Nr. 91**

[1]

Penzance, den 29. Juli 1910.

Liebste Lina!

Der heutige, erste Tag am Meer ist zufällig zu meinem Ausflug nach Bay Lizard verwendet worden. Ein Jersey-Wagen, wie man die Ausflugswagen hier nennt, fuhr beim Hotel vorbei u. ich entschloss mich rasch, mit Marieli mitzufahren. Die Fahrt war lang, von 9 bis 1 Uhr, u. von 4 bis 8, aber interessant, etwas windig, gegen Abend kühl, zum Essen kamen wir den Tag über nicht, u. Abends waren wir zu spät zur Table d'hote, hatten auch keine Gelüsten u. begnügten uns mit ein paar Chocolate-Stücken, um nicht ganz mit leerem Magen ins Bett zu kommen. Also ein Festtag, der übrigens Marieli, das immer noch hie u. da Magenschmerzen hat, hoffentlich gut bekommen wird.

Die Gegend auf Lizard kam uns nach Gestalt u. Pflanzen wie ein alpines Hochplateau vor. Der Wind war herrlich erfrischend, die Luft viel angenehmer als in Penzance, u. dazu der Ausblick auf das weite, weite Meer! So verwendeten wir unsere Zeit in Lizard zwischen Ankunft u. Abfahrt des Wagens, um die Unterkunftsgelegenheiten zu inspizieren. Ich hatte schon im Juni an Hills Hotel um Auskunft geschrieben, die auch erhältlich war, aber mit dem Reisehandbuch nicht stimmte. Die Zweifel lösten sich jetzt dahin auf, dass es zwei Hotel Hill gibt, das eine im Dorf gelegen, ein altes Haus, wacker geführt, aber ohne Aussicht, das

andre nun, aber klein u. jetzt ganz besetzt. Daneben besteht dann das Hotel Housel bay, wunderschön gelegen,

[2]

aber auch dies war ganz besetzt, soweit etwas für uns in Frage kommen konnte. So assignierten wir uns also, u. da ich vom Herumlaufen an der Sonne trotz des frischen Windzuges sehr heiss bekommen hatte, sassen wir in einem Gartenpavillon zu einer Tasse Thea. Da, wie wir diesen Pavillon verliessen, kam die Wirtin des erstgenannten Hotels auf uns zu u. teilte uns mit, es wären bei einer Mrs Collins in sehr schöner Lage noch zwei gute Zimmer mit Pension zu haben. Wir verfügten uns also dahin, u. wirklich, der Eindruck war bei der hellen Aussicht aufs Meer ein reizender. Wir sagten also halb u. halb zu, versprachen morgen noch zu telefonieren u. gingen ziemlich befriedigt wieder weg. Auf der Heimfahrt kamen dann aber Marieli u. mir allerelei Bedenken, u. eben jetzt, wie wir auf meinem Zimmer die Sache noch besprachen, wurden u. blieben wir ganz un schlüssig. Marieli ist dann zu Bett gegangen mit der Äusserung, dass wir heute überhaupt nichts entscheiden können, u. ich glaube, sie hat recht, wie sie überhaupt in solchen Sachen ganz klug urteilt. Also warten wir ab, wie die Entscheidung morgen fällt. Wie würdest du wohl entscheiden? Für dich kaum in annehmenden Sinn. Es würde etwa so eine Gelegenheit, wie wir sie in Trogen unsern Gästen boten, wo man so zu sagen auf Besuch ist. Dafür steht der Preis, 100 Fr für beide in der Woche, nach den Ansätzen in dieser Gegend nicht hoch. Aber das wäre ja nicht entscheidend. Für mich u. für

[3]

Marieli liegen die Dinge etwas anders, u. da glaube ich, du würdest uns doch eher zuraten. Aber ich will darüber nicht weiter schreiben, ich bin müde, sehr müde von der Fahrt, wenn ich auch keinen Hunger verspüre. Also schliesse ich diese Zeilen, um dir morgen weiter zu berichten.



Gute Nacht, gute Nacht, liebste Seele! Ich fühle mich wohl  
elend, aber es ist mir kein Kummer, wenn nur du mich  
nicht verlässest!

Innigst umarmt dich

Dein getreuer

Eugen

**1910: Juli Nr. 92**

[1]

Penzance, den 30. Juli 1910.

Liebste Lina!

Wir haben heute auf einem hübschen Morgenspaziergang allerlei besorgt u. nachmittags einen nicht zu langen Weg nach Madron gemacht. Ich wollte eigentlich noch weiter, aber es überkam mich eine solche Müdigkeit, dass wir umkehrten, bevor wir das Ziel, den berühmten Cromlech bei Lanyon Quoit, erreichten. Die Hauptsache ist, dass wir uns nun doch entschlossen haben, das Privatquartier auf Lizard zu beziehen, u. zwar auf Dienstag. Marieli kam mit diesem Bescheid am Morgen zu mir herüber, u. ich war zu demselben Entschluss in der Nacht gekommen. Wir erwarten von dem so gestalteten Ferienaufenthalt am meisten Ruhe, am meisten Förderung in der englischen Sprache, was mir für Marieli nicht gleichgültig ist, u. die interessanteste Einführung in englisches Wesen. Natürlich kommt es nun wesentlich auf den Charakter der Hauswirtin an, aber der Eindruck war gut, u. schliesslich ist man ja auch nicht absolut gebunden. Die Lage des Hauses ist jedenfalls herrlich u. die Zimmer scheinen uns heimelig.

[2]

Marieli klagt immer wieder über Magenstörungen u. schläft offenbar schlecht. Seine Abweisung gegen das Herumreisen mag sich zum Teil aus diesem Befinden erklären, wenn ich sie auch zum andern Teil seinem verschlossenen Charakter zuschreibe. Ich habe schon daran gedacht, diese Störungen könnten tuberkulös sein. Wäre das der Fall, dann, ja, dann würde eben das Schicksal wieder da eingreifen, wo wir es aufgegriffen haben! Aber ich hoffe zu Gott, dass diese Befürchtung nicht irgendwie begründet sei. Es sind doch andere Erklärungen für diese Störungen viel näher liegend.

Im Queens Hotel gefällt es uns recht gut, Marieli meinte heute Nachmittag, sie sei fast reuig, dafür gestimmt zu haben, dass wir ins Lizard gehen. Doch ist es jetzt abgemacht. Die Depesche ist abgesandt, u. ich glaube, gerade für Marielis Gesundheit wird diese Privatpension u. der regelmässige Familientisch für einige Wochen viel besser sein, als wenn wir im Hotel bleiben.

Nun muss ich mich auch wegen Thormann entscheiden, u. ich glaube, es geschieht in deinem Sinn, wenn ich ihm eine Gratulation schicke. Ich

[3]

kann nun einmal nicht anders, mag man es mir auch als Schwäche auslegen, es geht mir gegen das Gefühl, anders zu handeln.

Von Hause haben wir fast keine, u. das ist gute Nachricht. Das Fest geht morgen in Bern zu Ende, die Unruhe der Stadt hört auf, u. damit auch die Gefahr für dies u. das, woran ich etwa gedacht.

Doch nun, wiederum wie gestern bin ich sehr müde  
u. gehe gern ins Bett. Ich schlafe auch hier im ganzen  
gut, während leider Marielli sich immer noch über  
das späte Einschlafen beklagt.

Gute Nacht, mein einziges Glück! Ich bleibe

in ewiger Liebe

Dein getreuer

Eugen

### 1910: Juli Nr. 93

[1]

Penzance, den 31. Juli 1910.

Mein liebstes Herz!

Der erste englische Sonntag, der an uns vorüber gegangen.  
Wir haben ihn zum Teil mitgefeiert, indem wir bis gegen  
Mittag auf dem Pier sassen u. die Menschen an uns vorüber  
ziehen liessen. Zwei Heilsarmee-Musiken spielten Choräle  
u. Märsche. Bald hier, bald dort. Eine militärische Musik  
zog mit Clairons nach Newlyn. Das Publikum war dann  
wohlgestimmt u. die Teilnehmer sahen sehr anständig aus, auch  
merkte man der Qualität des Spiels wohl an, dass die Heils-  
armee hier über Leute höheren Wertes verfügt, als bei uns. Ich  
erkläre mir dies so, dass zwar hier wie bei uns ihre Re-  
krutierung in den untersten Schichten des Volkes erfolgt, dass aber  
eben dieser Schicht in England bei dem Concurrenz hastenden  
Unternehmertum verhältnismässig bessere Elemente an-  
gehören können, während bei uns was moralisch oder geistig irgend-  
wie tüchtig ist, doch regelmässig soviel Förderung aus der All-  
gemeinheit erfährt, dass ein Versinken in die Hohn selten  
vorkommt. – Von Bern hatten wir die Zeitungen erhalten,  
die wir gerne lesen. – Wie wir dann rätig wurden,  
den Nachmittag, der schönes Wetter versprach, zu einem  
Ausflug zu verwenden, suchten wir eine Fahrgelegenheit.  
Aber nichts stand zur Verfügung, alle Strassen u. Plätze

waren leer. Schliesslich fragte ich bei einer Fuhrhaltere  
an, u. konnte ein Einspännerchen bestellen auf zwei Uhr.

[2]

Mit diesem fuhren wir dann nach Lands End u. waren  
ergriffen von dem düsteren Ernst der Landschaft, die wir durch-  
querten. Lands End ist eine Klippenküste mit kühnen  
Felsgestalten, die jetzt vom lauen Meer bespritzt wurden,  
ähnlich wie wir es s. Z. zusammen in Piombino bewunderten.  
Auf dem Rückweg wünschte ich den Cromlech von Lanyon  
Quoit zu sehen, den wir gestern nicht erreichten, u so machte  
der Wagen einen Umweg von etwa anderthalb Stunden,  
u. es war wohl der Mühe wert. Nicht nur bot die Strasse  
über dem Meer einen weiten imposanten Ausblick bis  
zu den Scilly Isles, an denen 1875 der Dampfer Schiller  
gescheitert u. der Ingenieur Kuhn auf so wunderbare Weise  
gerettet wurde, während u. a. Miss Timock erkrank, – sondern  
das Land selbst der hochgelegene Moorboden, mit Manns-  
hohem Ginster, Lorbeer u. dichtem Erika bewachsen, war von  
eigener Schönheit. Den Cromlech selbst fand ich, wie es im  
Bild steht, nur machte die Wirklichkeit in der Umgebung u.  
in der Beleuchtung des sinkenden Abends ungleich mehr  
Eindruck, als ich erwartet. Wie haben diese uralten Kelten  
dieses Denkmal mit ihrer primitiven Technik zustande gebracht,  
wie hoben sie die schwere Steinplatte auf die drei Pfeiler?  
Ich kann mir dies so denken, dass sie den Zwischenraum  
zwischen den Pfeilern mit Erde füllten u. nachdem Platte  
darüber geschoben war, die Erde wieder entfernten. Sie  
müssen mit heiligem Eifer an diesem Heiligtum ge-  
arbeitet haben, u. das war die Hauptsache, denn auf

[3]

den Geist kam es schon damals an u. nicht auf die Technik.  
Für sie war das Denkmal so gewaltig, wie für die Griechen  
der schönste Tempel. Natürlich nur unter dem Gesichtspunkt der

Funktion betrachtet, die ja in solchen Dingen das einzige ist, was bleibenden Wert hat. – Zum Abendessen waren wir wieder im Hotel.

Marieli hatte Freude an der Fahrt u. äusserte mehr als gewöhnlich, es sei sehr schön. Aber nach dem Nachtessen klappte sie wieder zusammen. Sie leidet immer u. immer wieder an Magen- oder Leibschmerzen u. ist doch nicht zur Probe irgend eines Mittels, die ja du schon wiederholt ihr angeraten, zu bringen. Sie meint, das würde schon wieder in Ordnung kommen, sobald wir demnächst auf Lizard festsitzen. Übrigens will sie heute Abend endlich doch eine der Pillen nehmen, die sie noch von dir hat. Dabei versichert sie mich immer u. immer wieder, die Sache habe gewiss nichts zu bedeuten.

Vor dem Morgenessen schrieb ich an Thormann die bewusste Gratulation, auch in deinem Namen, da du ihn immer aufrichtig wohl gemocht habest. Ich spielte auf seine individualistische Lebensauffassung an u. wünschte ihm Glück, zum Eintritt in eine Gemeinschaft, bei der, wie nicht leicht bei einer andern, das Ganze über dem Einzelnen stehe, u. zwar weniger der Verantwortlichkeit für die Gemeinschaft, die man auf sich lade. Ich will sehen, ob er es versteht, erwarte aber natürlich keine Antwort.

Und nun werden wir morgen noch einen ruhigen Tag in

[4]

hier geniessen, den Plan nach den Scilly Rocks zu fahren, gebe ich, so sehr es mich gelüstete, auf. Marielis wegen, das doch mitkommen oder mich nicht allein gehen lassen wollte, u. für sie wäre die Fahrt nur eine Strapazze u. keine Freude. Dagegen freuen wir uns beide auf den Ferienstand am Lizard. Mögen wir keine Enttäuschungen erleben.

Ich schliesse mit der Bitte, mir zu helfen, dass Marieli geholfen werden kann. Du hast so grosse Macht über es gehabt, behalte diese bei, du tust an mir wie an ihr ein gutes Werk damit. Und nun, gute gute Nacht, meine Seele!

Ich bin Dein ewig getreuer

Eugen